

DREI SECHS NULL

360° WISSEN FÜR WEITERE SCHRITTE

MAGAZIN FÜR GESCHÄFTSKUNDEN
DER TELEKOM DEUTSCHLAND

www.telekom.de/dreisechsnnull



**GRATIS
TESTEN!**
Software aus dem
Business Marketplace
Seite 62

Und raus bist Du!

SELBST PLATZHIRSCHE SOLLTEN AUF
DER HUT SEIN. DIE RICHTIGE STRATEGIE.
WENN ALLES IM UMBRUCH IST.

RICHTIG GAS GEBEN

Klein, edel und ultraschnell – die neuen Smartphones und Tablet-PC punkten jetzt mit LTE-Technik // S. 50

AB IN DIE CLOUD

Das ganze E-Mail-System wandert in die Wolke? Folienhersteller Renolit hat es gewagt // S. 26

MALSTUNDE MIT DEM CHEF

Mehr als nur Powerpoint. Wie eine neue Form der Präsentation Meetings und Workshops bereichert // S. 32

**NEUE TECHNIK WEISS ALLES ÜBER UNS.
ABER WISSEN WIR AUCH ALLES ÜBER DIE
NEUE TECHNIK?**



DREISECHSNULL: WISSEN FÜR WEITERDENKER.

Magazin für Geschäftskunden der Telekom Deutschland: www.telekom.de/dreisechsnull



ERLEBEN, WAS VERBINDET.

INNOVATIONEN KÖNNEN SCHNELL GANZE BRANCHEN AUF DEN KOPF STELLEN. WICHTIG IST ZU ERKENNEN: WAS IST GEFAHR, WAS POTENZIAL?

DIRK BACKOFEN, Leiter Marketing Geschäftskunden bei der Telekom Deutschland



Wer innovative Ideen hervorbringt, mit nützlichen Produkten und neuen Diensten Märkte erobert oder sogar ganze Branchen auf den Kopf stellt, kann sich zu Recht feiern lassen. In Deutschland lebt die Wirtschaft von vielen großen Erfolgen der meist mittelständischen Unternehmer.

Der Erfolg hat aber auch Kehrseiten: Er kann behäbig und selbstgefällig machen. Unternehmer erkennen dann mögliche Gefahren, die von neuen Techniken oder Newcomern ausgehen, zu spät oder gar nicht.

In der Titelgeschichte beleuchten wir Gefahren und Potenzial von sogenannten Disruptoren. Wir erläutern, wie Unternehmen früh die Zeichen der Zeit deuten können, bevor es für das eigene Geschäftsmodell zu spät ist.

Cloud Computing, lange als Randerscheinung abgestempelt, drängt

immer stärker auf die Hauptbühne der Wirtschaft. Und die Wolke verändert Prozesse, Business-Modelle wie auch Kostenstrukturen.

Was das in der Praxis bedeutet, lässt sich auf der CeBIT ab dem 5. März 2013 verfolgen, zum Beispiel auf dem Stand der Deutschen Telekom. Wir zeigen den Business Marketplace, ein innovatives Portal der Telekom mit umfangreichen Cloud-Anwendungen für Geschäftskunden.

Daneben wird es eine Fülle von vielversprechenden Produkten geben, vom Datenturbo LTE über Tablet-PC und Smartphones bis hin zum High-speed-Anschluss für Unternehmen samt neuer Videokonferenz-Lösung.

Ein Besuch lohnt sich also. In diesem Sinne: Viel Spaß beim Lesen!

Herzlichst, Ihr Dirk Backofen

DISKUTIEREN SIE MIT UNS AUF FACEBOOK:

Zählen Sie sich zu den First Movern, oder sind Sie eher ein Cloud-Skeptiker? Diskutieren Sie mit uns die Vor- und Nachteile der Wolke.

www.facebook.com/dreisechsnull

DREISECHSNULL IM WEB:

Web: www.telekom.de/dreisechsnull

E-Mail: dreisechsnull@telekom.de

Facebook: facebook.com/dreisechsnull

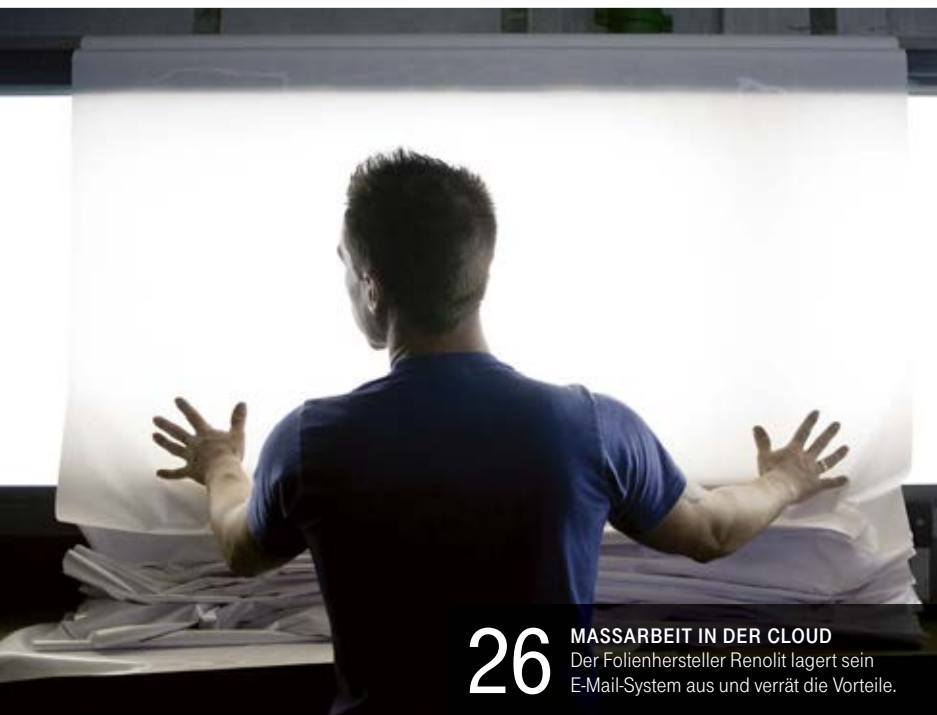
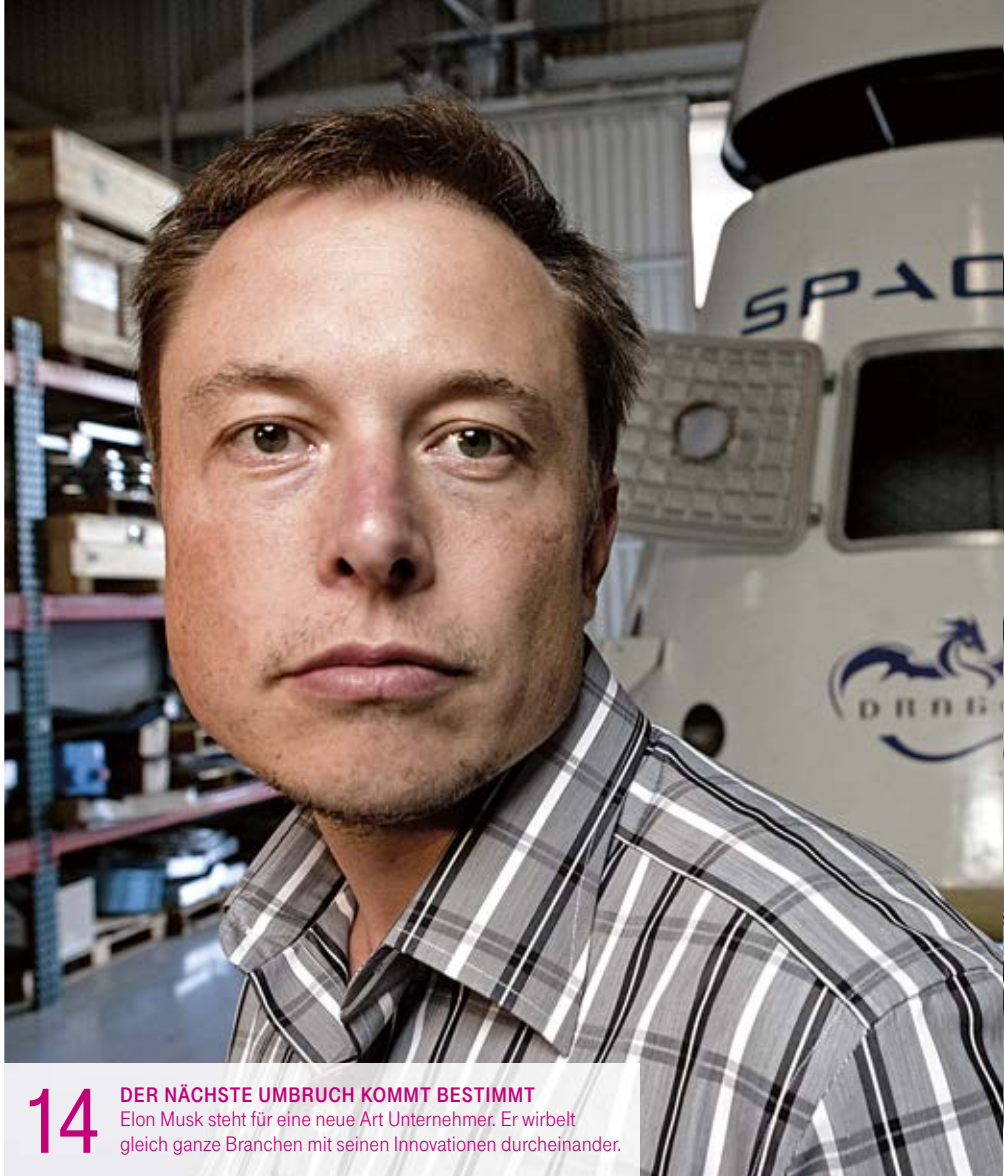
Twitter: twitter.com/drei_sechs_null

YouTube: youtube.com/dreisechsnullTV

DREISECHSNULL

360° WISSEN FÜR WEITERDENKER

01 // 2013





TITELTHEMA

- 14 ... und raus bist Du!**
Etablierte Unternehmen nehmen sie oft nicht ernst, bis es viel zu spät ist: Wie Quereinsteiger ganze Branchen aushebeln – und wie man sie erkennt.
- 20 Innovationen made in Berlin**
Die Innovationsschmiede T-Labs in Berlin arbeitet an Ideen für die Zukunft
- 24 Ein Blick in unsere Zukunft**
Abenteuer zum staunen: Urlaub auf dem Mars, eine Ökostadt in der Wüste und Erzabbau auf Asteroiden.

MADE IN GERMANY

- 26 Perfekte Maßarbeit**
Wie der Folienhersteller Renolit sein E-Mail-System in die Cloud verlagert
- 30 Kommunikation für Profis**
Was die Personalberater von Sales-Staff mit DeutschlandLAN alles sparen

TRENDS

- 32 Malen mit dem Chef**
Warum bunte Malstifte bei Meetings und Konferenzen nützlich sind

EIN KLEINER BEITRAG

- 38 Gegen den Strom**
In vielen Lebensbereichen unterstützt uns die Technik. Wie vier Menschen unterschiedlich damit umgehen
- 44 Zahlen, Daten, Fakten**
Was in 60 Sekunden im Web passiert

MENSCHEN UND MACHER

- 8 Anrufer in der Wüste**
Handy-Porträt mit dem Forscher und Weltreisenden Michael Martin
- 10 Nachgefragt**
War die Zukunft früher besser?
- 46 Die Besserversteher**
Frank Burghardt und Erik Berg, Gründer einer Hörgeräte-Firma im Porträt

STANDARDS

- 3 Neue Mitteilung**
Dirk Backofen über Gefahren und Chancen von Innovationen
- 6 Perspektive**
Treckerfahren auf Koreanisch
- 9 News und Neuheiten**
Buntes aus der Technikwelt
- 37 Praxiswissen für Mittelständler**
Alles zur Initiative Antrieb Mittelstand
- 63 Impressum**
- 66 Was macht ... Ansgar Heck**
CRM-Manager der Telekom

DREISECHSNULL PRAXIS

SMARTPHONES, TABLETS & CO

- 48 Black is back**
Neustart mit innovativen BlackBerrys
- 50 Schick, smart, turboschnell**
Die besten LTE-Smartphones
- 52 Im Rausch der Bits und Bytes**
Das bieten die neuen LTE-Tablets
- 53 Quadratisch, praktisch, gut**
Fünf Apps für unterwegs
- 54 Kacheln für alle**
Die Vorteile von Windows 8
- 55 Schnell wie der Wind**
Produkte mit dem Datenturbo LTE
- 56 Ein Funken Bargeld**
So geht Bezahlen mit dem Handy
- 58 Wie funktioniert ein Netztest?**

BUSINESS-DOSSIER

- 60 Business Marketplace**
Die besten Anwendungen aus der Cloud
- 64 Das Überall-Büro**
Was DeutschlandLAN Connect bietet



32 MALEN MIT DEM CHEF
Ein neue Form der Visualisierung ergänzt Meetings mit Powerpoint.

AKTUELLE SENDUNG IN WEB TV

- CeBIT 2013:** Die Highlights und Trends der weltgrößten Technikschau

 - Initiative Antrieb Mittelstand:** So kann sich jeder seinen Online-Shop aufsetzen

 - Bürokommunikation:** Neues aus der Praxis von DeutschlandLAN
- www.telekom.de/dreisechsnull





TRAKTORFAHRSCHULE IN NORDKOREA

Volle Fahrt zurück in die Zukunft

Irgendwie kann er einem leid tun, der junge Kerl, der etwas verloren in der nordkoreanischen Stadt Samjiyon auf diesem merkwürdigen Stahlmonstrum herumsitzt und mit beiden Händen das riesige Lenkrad umklammert. Er lernt gerade Treckerfahren. Weil es in Nordkorea aber kaum Traktoren gibt, hockt er auf diesem sehr eigenwilligen Simulator. Dieser steht im Samjiyon Schoolchildren's Palace, einer Einrichtung, die auch Computerkurse anbietet. Und so dient dem Fahrschüler ein uralter Röhrenbildschirm als Display. Unter der Lenksäule sorgen zwei Tischlautsprecher für das etwas blechern klingende Motorengeräusch.

Anrufer in der Wüste

Michael Martin, Weltreisender und Wüstenforscher, nennt sich selbst Kommunikationsjunkie. In den letzten Winkeln dieser Erde ist er per Telefon zu erreichen.

Welches Smartphone nutzen Sie gerade?

Das iPhone 4S von der Telekom. Es ist internet-fähig, und ich kann E-Mails runterladen. Ich war erst skeptisch: Ich dachte, man kann damit nicht so gut simsen. Aber ich habe mich schnell daran gewöhnt und schreibe jetzt genauso schnell wie früher. Nur beim Autofahren mit einer Hand klappt das nicht. Aber das darf man ja auch nicht!

Nutzen Sie Apps?

E-Mail und Internet, telefonieren und SMS reichen mir. Apps sind mir noch zu kompliziert.

Telefonieren Sie mehr, oder simsen Sie eher?

Ich erhalte ungefähr 100 Anrufe am Tag. Wann immer ich kann, gehe ich ran. SMS schreibe ich rund 50 am Tag.

Auf Ihren langen Reisen haben Sie für Notfälle immer ein Satellitentelefon im Gepäck. Bleibt Ihr Smartphone dann zu Hause?

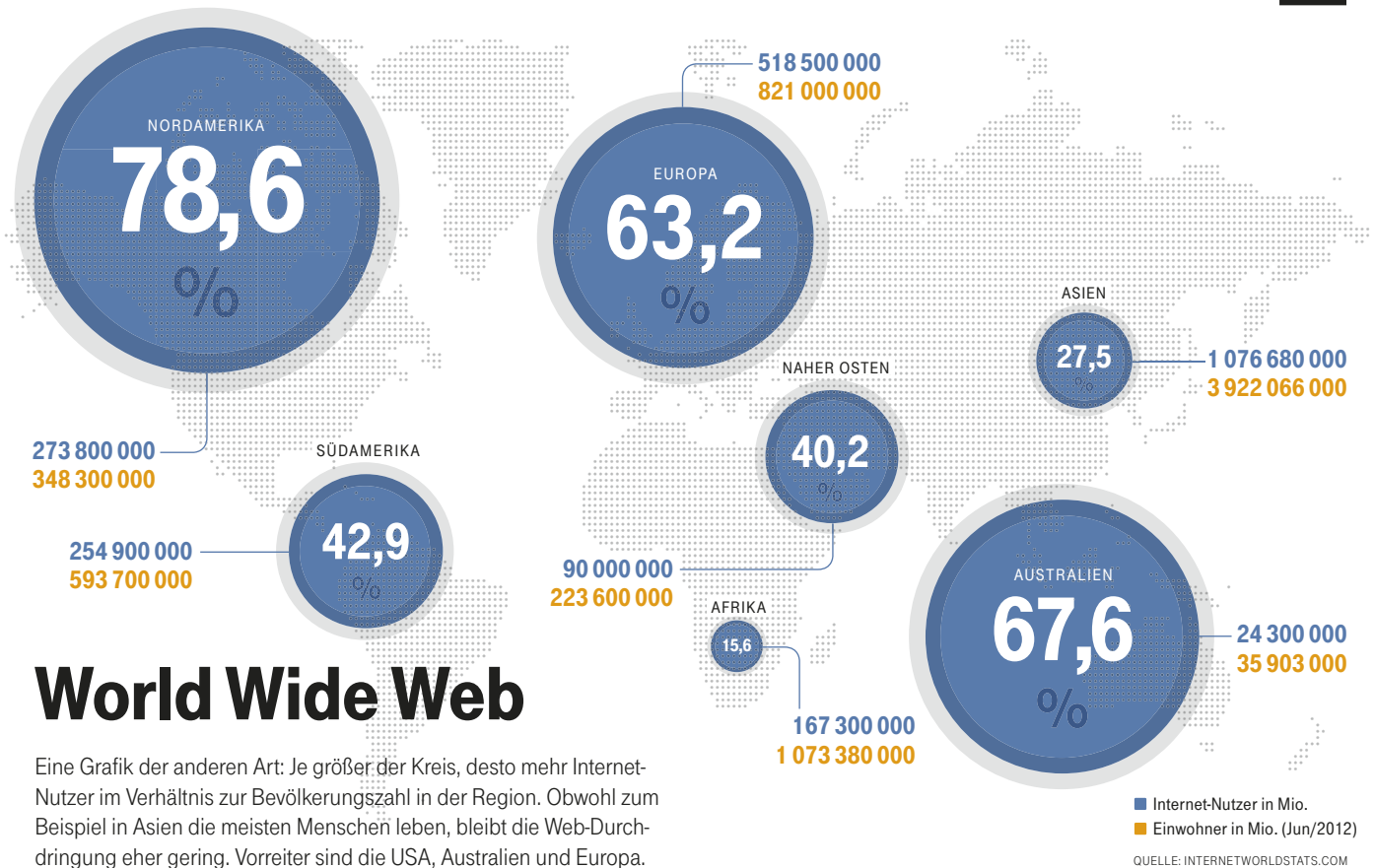
Nein, das kommt auch mit. Ich bin immer erstaunt, wie gut die Netzabdeckung selbst in Afrika oder Afghanistan ist.

Sind Sie auch einmal nicht zu erreichen?

Nie. Ich bin ein Kommunikationsjunkie, ich habe es sogar am Südpol geschafft, meiner Freundin E-Mails per Satellitentelefon zu schicken. Nur nachts bleibt das Handy aus. Ehrlich!



MICHAEL MARTIN Geboren: 14. Juli 1963 in München // Studierte Geografie, Völkerkunde und Politik in München // ab 1999 bereist der Diplom-Geograf und Profi-Fotograf in fünf Jahren alle Wüsten der Welt, hält Diavorträge, veröffentlicht Bildbände // 2010: Start des Projekts „Planet Wüste“, Reisen zu den Eiswüsten, etwa zum Südpol // Motto: Leben und leben lassen // www.michael-martin.de



World Wide Web

Eine Grafik der anderen Art: Je größer der Kreis, desto mehr Internet-Nutzer im Verhältnis zur Bevölkerungszahl in der Region. Obwohl zum Beispiel in Asien die meisten Menschen leben, bleibt die Web-Durchdringung eher gering. Vorreiter sind die USA, Australien und Europa.



Ein Brummer ohne Brumm

Die Antwort auf verstopfte Innenstädte kommt aus Bayern: Mit dem „C evolution“ hat BMW seinen ersten „grünen“ Elektroroller entwickelt. 2014 soll der grün-weiße Flitzer in Serie gehen. Zum Einsatz kommt ein neuartiger Lithium-Ionen-Akku. Damit soll der Roller bis zu 100 Kilometer weit fahren können. Dann muss er zum Aufladen. Nach drei Stunden an der Steckdose ist er vollgetankt. Der E-Motor kommt auf eine Spitzenleistung von 48 PS. Während der Fahrt gewinnt ein sogenanntes Rekuperationssystem beim Gaswegnehmen und Bremsen Energie zurück und speist den Strom in den Akku ein. Die Höchstgeschwindigkeit wird bei 120 km/h abgeriegelt – für mehr Reichweite, sagt BMW.

www.bmw-motorrad.de



Der 3-D-Revoluzzer

Nicht weniger als die nächste industrielle Revolution will Chris Anderson in seinem Buch „Makers. Das Internet der Dinge“ erkennen. Der Chefredakteur der Zeitschrift WIRED glaubt, dass wir von Konsumenten zu Produzenten werden. Heute schon können wir eigene Produkte am Computer entwerfen, diese ausdrucken und so selbst zum Hersteller werden. Das passende Werkzeug gibt es schließlich schon: erschwingliche 3-D-Drucker.



„War die Zukunft früher auch mal besser?“

Manchmal verändert sich die Wahrnehmung unserer Zukunft. Vier Leser geben sehr persönliche Antworten darauf, was sie früher empfunden haben und was sich heute verändert hat.



„Was zählt, ist das Hier und Jetzt“

Die Zukunft von morgen ist heute schon von gestern. Deswegen lebe ich für mich kommunikativ-medial im Hier und Jetzt.

JANINE DUDENHÖFER (33),
Stylisten und Fashion-Consultant, Berlin

„Übermorgen wird es kompliziert“

Früher sahen wir die Zukunft in einem fernerem, weniger skeptischen Licht. Heute erscheint sie mir näher und einiges komplizierter zu sein.

BOGISLAV PLATEN (74), Rentner auf Rügen

„Ständig sich sorgen bringt nichts“

Wer sich ständig über seine Zukunft sorgt, weil ihn Erinnerungen aus der Vergangenheit beunruhigen, der vergisst im Heute zu leben!

MARKUS HOLUBEK (47),
Autor und Personal Coach, Bonn



„Die Zukunft war mal einfacher“

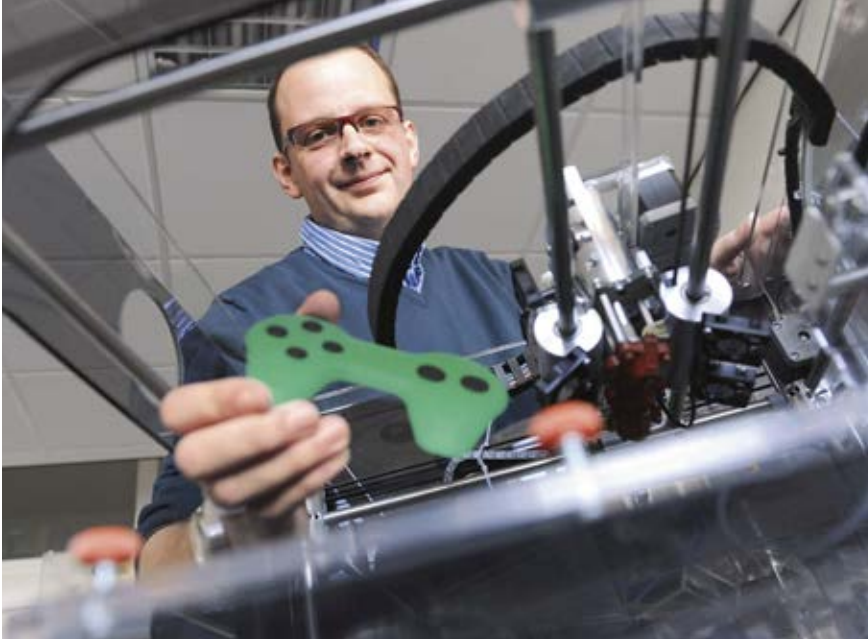
Nicht unbedingt besser, aber übersichtlicher. Heute läuft unser Leben in immer komplexeren und schnelleren Bahnen.

KARIN FREIFRAU VON LEDEBUR (49),
Rechtsanwältin, Wismar

DISKUTIEREN SIE MIT UNS AUF FACEBOOK:



Machen Sie bei „Nachgefragt“ mit. Eine Auswahl der Antworten wird im Heft veröffentlicht.
www.facebook.com/dreisechsnull



LEBEN
IN DER
VERNETZTEN
WELT

Rechenleistung und Kapazität von Computern steigen rasant. Und was macht die Energieeffizienz? Tatsächlich verdoppelt sie sich alle anderthalb Jahre. **Wäre ein neues MacBook noch so energiefressend wie 1992, hielte sein Akku gerade 2,5 Sekunden!**

Daddelkonsole aus dem Drucker

Drucken geht längst nicht mehr nur zweidimensional. Die ersten 3D-Drucker für zu Hause wurden Anfang 2013 auf der Consumer Electronics Show in Las Vegas vorgestellt. Gleichzeitig entwickelte ein Forschungsteam der Universität Warwick in England unter der Leitung von Simon Leigh (Foto) jetzt ein Material, das ideal für neue Elektrogeräte scheint: Carbo-morph nennt Leigh den Stoff. Er ist günstig und leitend – perfekt etwa für die Herstellung von Spielkonsolen. In Zukunft lässt sich so einfache Elektronik in einem Guss drucken.

Drei für unterwegs

- 1 Praktisch ist ein **Universal-Multihalter**, wenn er für Smartphones, PDAs, GPS-Geräte und MP3-Player gleichermaßen ausgelegt ist. Er funktioniert mit beweglichen Haltebacken für Geräte mit einer Breite von 56 bis 81 Millimetern.
- 2 Das **Jabra BT 2045** ist ein einfaches Headset mit Ohrbügel samt Taste zur Rufannahme, schnurloser Bluetooth-Technik und bis zu sieben Stunden Gesprächszeit.
- 3 Und wer im Auto das Smartphone laden will, nutzt ein **Ladegerät mit Micro-USB-Kabel**. Das bietet sofort Saft. Das komplette Zubehörportfolio für unterwegs ist in allen Telekom Shops verfügbar. www.telekom.de/auto-zubehoer



Über ein Kabel lässt sich ein iPod anschließen.

Zwei Lautsprecher mit je fünf Watt.

Der iPod-Halter.

Berliner Boom-Box

Eine Lautsprecherbox im Retro-Look der 70er-Jahre? Und das noch zum Selberbauen aus Hartpappe? Auf diese schräge Idee kam der Designer Axel Pfaender. Ausgestattet ist seine Boombox mit zwei Lautsprechern, einem Lautstärkereger und einem Anschluss für MP3-Player oder Smartphones. Pfaenders Bastelset aus Pappe gibt es im Web zu kaufen, aber auch in Geschäften in New York oder Dresden. Preis: 65 Euro. www.berlinboombox.com



ZITIERT

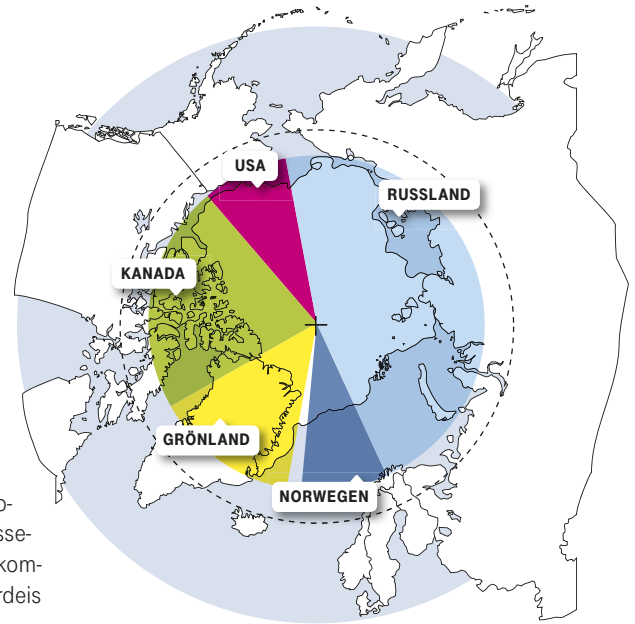
„Shakespeare ist der Mann meines Lebens“



KARIN BEIER, Intendantin des Hamburger Schauspielhaus, über ihre Sicht der Vergangenheit.

Buhlen im ewigen Eis

Auch wenn Mensch und Technik in der bizarren Eiswüste der Arktis an ihre Grenzen stoßen, wird die Suche nach Erdgas und Erdöl ausgeweitet. Fünf Staaten wollen das Gebiet unter sich aufteilen, rund die Hälfte beansprucht allein Russland. Experten schätzen, dass knapp 22 Prozent der noch nicht erschlossenen und förderbaren Ölvorkommen weltweit unter dem Nordeis liegen dürften.



QUELLE: WIKIPEDIA

Das Herz von Google

Server-Schränke, Festplatten und Kabel stehen in der schmunken Halle so weit das Auge reicht. Auf einer Fläche von anderthalb Fußballfeldern stopft Google sein Data Center im US-Bundesstaat Iowa voll mit Technik. Die Chinesin Connie Zhou durfte als erste Fotografin das Herz des Suchmaschinen-Riesen im Bild festhalten. In den heiligen Hallen ist das physikalische Internet von Diensten wie der Google-Suche oder YouTube zu sehen. Es ist eines von acht Mega-Rechenzentren. Und diese kommunizieren richtig fix über Glasfasernetze: rund 200 000 mal schneller als eine Internet-Verbindung im Privathaushalt.

www.google.com/about/datacenters/



Wenn die Milchstraße reden könnte

Am liebsten schaut sie zu den Sternen hinauf, wenn sie nicht funkeln. Dann kann man sie nämlich am Himmel viel exakter beobachten. Wie gerade in der Atacamawüste in Chile. Dort lag Anna Frebel (33), Entdeckerin der bislang ältesten bekannten Sterne der Milchstraße (HE 1327-2326 in 2005 und HE 1523-090 in 2007), eine Woche lang mit den Großteleskopen auf der Lauer. „Alte Sterne führen uns direkt in die Vergangenheit, man kann anhand ihrer chemischen Zusammensetzung die frühesten Phasen des Universums erforschen“, schwärmt die Astrophysik-Professorin am MIT in Boston. Der älteste Stern ist geschätzte 13,2 Milliarden Jahre alt und 7 500 Lichtjahre entfernt. Von da aus liegen Sonnensystem, Erde und die biologische Evolution von uns Menschen in astronomisch ferner Zukunft. In Chiles Wüste beobachtete die gebürtige Berlinerin jetzt neue Sterne – wahrscheinlich der zweiten oder dritten Generation –, die sie nun sorgfältig analysiert. <http://annafrebel.com>

Ein Lichtlein brennt

Sie brennt und brennt und brennt. Seit 112 Jahren verrichtet diese Glühbirne in der Feuerwehrrstation des US-Städtchens Livermore treu ihren Dienst. Wie das möglich ist? Forscher testeten den Glühdraht im Teilchenbeschleuniger und kamen zu einem wichtigen Schluss: Der Draht sei wesentlich dicker als bei modernen Leuchtmitteln. www.centennialbulb.org



Viele QR-Codes

Auf der diesjährigen Biennale in Venedig überrascht der russische Pavillon mit einem Rundbau im QR-Code-Look. Vom Boden bis zur Decke ist praktisch jeder Millimeter mit dem Code für Smartphones und Web-Tablets belegt. Zuschauer können diese scannen und die im Internet hinterlegten Videos und Informationen abrufen. Dort wird die neue Wissenschaftsstadt Skolkovo nahe Moskau vorgestellt.

NEUHEITEN VORGESTELLT



SCHNURLOS UND RETRO

Dieser Telefonhörer für Retro-Fans verbindet sich über Bluetooth mit dem Handy. Übertragungsradius: zehn Meter. Der Akku reicht für 20 Stunden Gespräche. Auch mit Schnur und in anderen Farben erhältlich – für 60 Euro. www.r-o-gnt.com



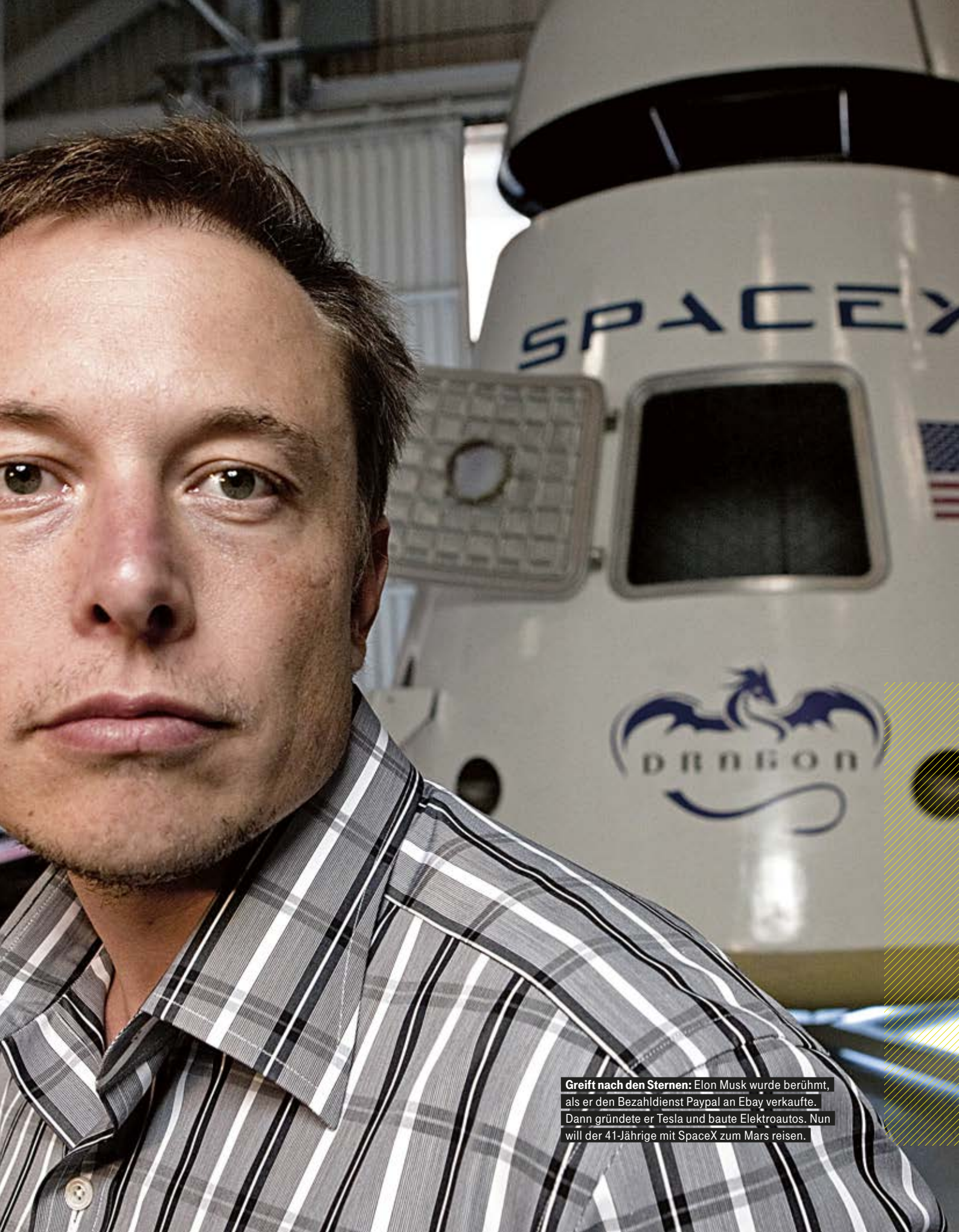
BUNT TELEFONIEREN

So schick können DECT-Telefone mit Lautsprecher aussehen. Die Freisprechfunktion aktiviert sich, sobald man es hinstellt. Für ihr Home Phone räumten die Entwickler von Urban Hello einen Innovationspreis ab. Je mehr Kunden es bestellen, desto eher kommt es auf den Markt. Ab 65 Euro. www.urbanhello.com



CLEVERE DATENBRILLE

Das winzige 16:9-Display dieses Bluetooth-Headsets mit eingebauter Videokamera für Smartphones (iOS und Android) macht das M100 von Vuzix zur Datenbrille. Mit ihr lassen sich Umgebungsdaten via Augmented Reality anschauen. Ab Mitte 2013, Preis steht noch nicht fest. www.vuzix.com



Greift nach den Sternen: Elon Musk wurde berühmt, als er den Bezahlendienst Paypal an Ebay verkaufte. Dann gründete er Tesla und baute Elektroautos. Nun will der 41-Jährige mit SpaceX zum Mars reisen.

... und raus bist Du!

Es geht viel schneller, als man glaubt: Neue Technologien, piffige Newcomer oder andere Vertriebsmodelle – und schon gerät das eigene Geschäftsmodell in Gefahr. Viele Unternehmer ignorieren die Veränderungen oder reagieren viel zu spät. Strategien für turbulente Zeiten.

TEXT: IRIS QUIRIN // ANDREAS WREDE

BEISPIEL #1

DAS ENDE DER SCHWERKRAFT

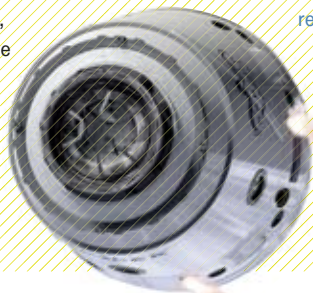
ELEKTROAUTOS, RAUMFLIEGER, SUPERZÜGE

Elon Musk hat mit seinen 41 Jahren schon viele Ideen ausgefüllt – und erfolgreich umgesetzt: Der gebürtige Südafrikaner ist reich geworden, als er 2002 den Bezahlendienst Paypal an Ebay verkaufte. Statt sich zur Ruhe zu setzen, beschloss er, die Welt des Transports zu verändern. Der Dotcom-Millionär gründete Tesla und baute Elektroautos. Mit seinen schnittigen Sportwagen hat er die Autobranche gehörig aufgewirbelt. Das Tesla-Modell S kommt in diesem Jahr nach Europa. Jetzt greift Musk nach den Sternen und hat die Weltraumtransporterfirma SpaceX ins Leben gerufen. Er lässt Raketen aufsteigen, die eine Raumkapsel mit Platz für sieben Personen mitführen. Jüngst präsentierte Musk die Idee vom „Hyperloop“, einer Art Rohrpostzug für Menschen. Er soll Reisende günstiger und schneller als mit dem Flugzeug transportieren. Mit Solarpaneelen auf der Tunnelstrecke lässt sich der Energieaufwand abdecken und Energie für das Stromnetz erzeugen. Die Reisezeit von San Francisco nach Los Angeles, rund 600 Kilometer, soll nur 30 Minuten betragen.

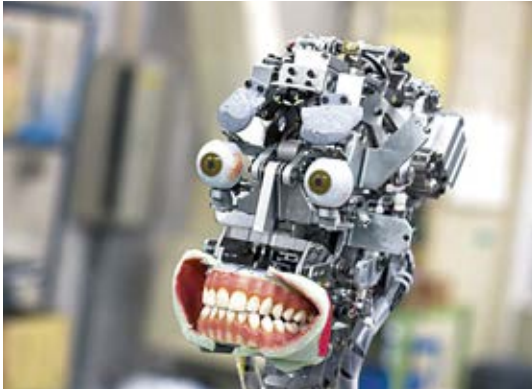


DIE VISION: FLÜGE ZUR MILCHSTRASSE

Elon Musk träumt von Raketen und Weltraum-Jets, die Menschen und Material ins All und wieder heil zur Erde zurückbefördern. Schon in 15 Jahren will er sogar den Mars besiedeln. Ein Flugticket für die 56 Millionen Kilometer lange Strecke kostet 500 000 Dollar (rund 380 000 Euro) – ein Schnäppchenpreis im Vergleich zu heute.



FOTOS: LAIF, PR (2)



BEISPIEL #2 ROBOTER WIE DU UND ICH

iROBOT, GENERATION ANDROID

Die Augen rollen, die Augenbrauen ziehen sich nach oben, die Silikonhaut wirkt menschlich. Kleine Motoren darunter formen mit ihr eine authentische Mimik. Der Roboter bewegt den Kopf, die Lippen bewegen sich synchron zur Sprache. Die Motoren im Brustkorb simulieren die Atmung. Der 44-jährige Däne Henrik Schärfe, Kommunikationswissenschaftler und Informatiker an der Universität Aalborg, hat in Japan einen Roboter als seinen Zwilling aus glasfaserverstärktem Kunststoff und Silikon bauen lassen. Eine Webcam nimmt Schärfes Mimik auf und überträgt sie auf das Gesicht des Roboters namens Geminoid-DK. Mikrofone zeichnen die Stimme auf. Schärfe erforscht, wie Versuchspersonen auf den Roboter reagieren und wie die Kommunikation zwischen ihnen abläuft. Forscher wie er arbeiten daran, Maschinen intelligenter und menschenähnlicher zu machen. Sie sollen uns verstehen, auch unsere Gesten, uns im Alter pflegen, sich um Kranke und Kinder kümmern oder im Büro Routinearbeiten übernehmen. „Man kann bei Androiden nicht neutral bleiben“, sagt er. „Für manche sind sie eine Bedrohung. Sie denken, die Maschinen werden die Weltherrschaft an sich reißen.“

DIE VISION: RETTENDE ROBOTER

Sie können gehen, sehen, hören und Gewichte tragen. Sie sind allerdings gesichtslos und sehen aus wie blecherne Ungetüme in den Science-Fiction-Filmen der 50er-Jahre. Inzwischen haben Honda und Toyota Roboter entwickelt, die dem Pflegenotstand abhelfen sollen. Noch verfügt keine der Maschinen über Fähigkeiten, die sie tatsächlich menschlich machen. Forscher glauben jedoch, dass die Mensch-Maschinen eher akzeptiert werden, wenn sie menschlicher sind. Bald könnten die ersten Exemplare Büros, Pflegeheime oder Haushalte bevölkern oder uns bei gefährlichen Arbeiten entlasten.

Johannes Gutenberg war mit Sicherheit der erste große Disruptor in der Geschichte der Neuzeit. Der Erfinder der beweglichen Lettern für den Buchdruck löste Mitte des 15. Jahrhunderts die damals üblichen Methoden ab und sorgte dafür, dass die Menschen fortan billiger, schneller und in größeren Mengen drucken konnten als zuvor. Druckerzeugnisse gehörten bald zum Alltag und lösten die von Hand geschriebenen Bücher ab.

Das neue System trug zur Alphabetisierung bei, indem es Texte und somit auch Bildung wesentlich mehr Menschen als zuvor zugänglich machte. Damit läutete es auch das Ende des Monopols der Klosterkultur und den Beginn der Aufklärung ein.

Viele Jahrhunderte später war es Apple-Gründer Steve Jobs, der mit einem neuartigen Smartphone ohne Tastatur die Telekommunikationsbranche auf den Kopf stellte. Anfangs wurde er belächelt, weil die Platzhirsche der Branche nicht glauben wollten, dass ein Computerhersteller aus Kalifornien über das nötige Wissen und die erforderliche Fertigungsqualität verfügen könnte, um einen nennenswerten Marktanteil zu ergattern. Vor allem Branchenprimus Nokia gab sich gelassen. Heute hat sich Apple weltweit an die Spitze gesetzt, den Finnen ist jedoch die

Gelassenheit gründlich abhanden gekommen. Johannes Gutenberg oder Steve Jobs sind sogenannte Disruptoren, denen es gelungen ist, die Geschäftsmodelle etablierter Unternehmen zu erschüttern. Oft kommen sie auf leisen Sohlen, zielen zunächst auf ein für die Großen uninteressantes Kundensegment oder eine Nische und sind den etablierten Anbietern in Bezug auf Kapazität, Zuverlässigkeit und Preis anfangs unterlegen.

VOM NISCHENPRODUKT ZUM TOP-SELLER

Schnell entwickelt sich in der kleinen Nische aber etwas Bahnbrechendes, das die gesamte Branche revolutioniert. In kurzer Zeit werden bewährte Produkte, Technologien, Dienstleistungen und Märkte komplett oder teilweise verdrängt. „Routine, Gewohnheit, Gewissheit sind der Sand im Innovationsmotor der etablierten Unternehmen“, warnt Oliver Gassmann, Innovationsforscher und Direktor des Instituts für Technologiemanagement an der Universität St. Gallen. Er rät Unternehmen deswegen, das eigene Geschäftsmodell immer wieder zu überdenken und es mit dem anderer Branchen zu vergleichen.



Keine Zwillinge: Der dänische Informatiker Henrik Schärfe hat sein Alter Ego aus Kunststoff und Silikon bauen lassen. Ein Roboterkopf als Zweitausgabe.

Was da an Dramatik und Umbrüchen passiert und wie das vor sich geht, hat vor allem Clayton Christensen analysiert, Professor an der Harvard Business School. Er prägte den Begriff der disruptiven Innovation.

In seinem Bestseller „The Innovator’s Solution“ beschreibt er das Vorgehen der Disruptoren so: Sie dringen anfangs in ein schwaches Marktsegment ein, das oft von den großen Wettbewerbern wenig bedient wird, weil es zu unprofitabel ist. Das macht es sturmreif für technische Innovationen oder neue Marktmodelle. „Akteure, die sich an

disruptive Innovationen heranwagen, fragen nicht, wie man sich positionieren könnte“, weiß auch Eike Wenzel, Gründer und Leiter des Instituts für Trend- und Zukunftsforschung. „Ihre einzige Absicht ist es, den Markt für sich zu gewinnen und ihm neue Gesetze zu geben.“

DISRUPTIVE INNOVATIONEN KOMMEN AUS AMERIKA

Viele der Geschäftsmodell-Innovationen stammen aus den USA: Längst haben Konzerne wie Amazon, Apple oder Google ganze Branchen, Anwendungen und Techniken revolutioniert. „Disruptive Innovationen sind das Gegenteil von unendlich langweiligen Produktlinienerweiterungen und blasenförmigen Produktdiversifizierungen, die ohnehin nur auf das eine zielen: Innovationskosten niedrig halten, aber nichts substanzvoll Neues schaffen“, betont Wenzel.

Eine disruptive Innovation dagegen, wie zum Beispiel das iPhone oder auch das iPod, eröffnet für das Unternehmen einen vollkommen neuen Markt und avanciert dort zum Provokateur und zum Game-Changer. >>



ÜBER SCHWARZE SCHWÄNE

2007 veröffentlichte Wirtschaftswissenschaftler **Nassim Nicholas Taleb** sein Buch „Der schwarze Schwan: Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse“. Darin sagte er die spätere Bankenkrise voraus. Taleb glaubt, dass viele Menschen symbolhaft „schwarze Schwäne“ ignorieren. Es sei angenehmer, das Unvorstellbare einfach auszublenden.

„Das smarte Apple-Telefon führte zu einem Mindset-Wechsel einer ganzen Branche“, stellt Wenzel fest. Disruptive Innovationen fallen jedoch nicht einfach vom Himmel: Sie sind häufig das Ergebnis bahnbrechender technologischer Neuerungen, die sich schon früh ankündigen. Auch Zukunfts- und Trendforscher geben häufig Hinweise und sagen geänderte oder neue Konsumentenwünsche voraus.

Aber worauf müssen Unternehmen achten? Wer zumindest seine Branche und angrenzende Märkte, seine Kunden und Lieferanten im Auge behält, kann sich rechtzeitig wappnen und am besten selbst mit einer disruptiven Innovation auftrumpfen. Auch Querdenken, bekannte Pfade



VR-BRILLE OCULUS RIFT

Der Oculus, als Prototyp 2013 vorgestellt, ist eine neuartige Gaming-Brille. Spieler tauchen damit wie nie zuvor in virtuelle Realitäten ein.

www.oculusvr.com

verlassen, das Unbekannte wagen hilft beim Finden von disruptiven Innovationen.

Denn etablierte Unternehmen scheuen oft das Risiko, lassen die Newcomer erst einmal machen, im Glauben, wenn es bei denen klappt, ebenfalls einsteigen zu können.

Doch meist ist es dann zu spät. Beispiele für aktuellere disruptive

Innovationen gibt es viele: Angefangen bei den neuen Navi-Apps, mit denen die Hersteller für mobile Navigationsgeräte immer stärker unter Druck geraten. Immer mehr Anwender nutzen inzwischen ihr Smartphone für die Wegbeschreibung – übrigens auch immer öfter mit kostenlosem Kartenmaterial von Google. Eventuelle



INTERVIEW

MISTER FUTURE

TRENDFORSCHER **PETER WIPPERMANN** ÜBER DIE ZUNEHMENDE VERNETZUNG VON REALER UND VIRTUELLER WELT UND DIE FRAGE, WARUM WIR UNS FÜR DIE ZUKUNFT INTERESSIEREN.

Professor Wippermann, was meinen Sie: War früher wirklich alles besser?

Auf jeden Fall erschien uns vor einem Jahrzehnt noch alles übersichtlicher. Es gab die Trennung der Wirtschaft in New und Old Economy oder Arbeit und Freizeit. Heute ist das nicht mehr. Alles wächst zusammen.

Man hat das Gefühl, alles dreht sich schneller. Stimmt das eigentlich?

Ich denke, wir sind immer schon ein hohes Tempo gegangen. Was sich gerade dramatisch verändert, ist die Vernetzung der Arbeits-

Manche Unternehmen fühlen sich offenbar in der realen Welt auch ziemlich sicher ...

Ja, es ist erstaunlich, dass ein ehemaliger Marktführer wie Nokia die dramatischen Entwicklungen bei Smartphones ignoriert hat. Bis es zu spät war und Apple mit dem iPhone den globalen Handy-Markt und unser Kommunikationsverhalten umkremelte. Nokia und andere Konkurrenten hätten Apple viel früher als Game-Changer identifizieren müssen.

Gibt es ähnliche Beispiele woanders?

Wir erleben gerade, wie die Banken einen

Trend übersehen: das Bezahlen via Smartphone. Das nimmt rasant zu, Paypal und Co. erobern den Markt. Es ist eine Frage der Zeit, bis sich Ketten wie Walmart mit anderen Playern zusammentun, um Banken aus ihrem angestammten Geschäft zu drängen. In wenigen Jahren werden die Geldmengen nicht mehr bei den klassischen Kreditinstituten liegen. Das liegt auch daran, dass Banken sich wenig für Privatkunden interessieren. Riskante Finanzgeschäfte erscheinen da lukrativer.

Warum interessiert uns die Zukunft? Passiert sie nicht auch ohne unser Zutun?

Nein, die Zukunft entsteht kontinuierlich, jeder kann sie mitgestalten. Viele Innovationen, die übermorgen unseren Alltag bestimmen könnten, existieren bereits im Labor. Wie wir künftig leben werden, entscheidet vor allem die kulturelle Akzeptanz der Gesellschaft. Die Möglichkeit, Innovationen zu erleben, macht jedenfalls neugierig – zum Glück.

Nachteile, etwa das kleinere Display oder die kürzere Akku-Laufzeit der Smartphones, werden durch Zusatznutzen wettgemacht, zum Beispiel durch die Verknüpfung mit anderen Apps wie Restaurant- oder Tankstellenfinder.

Außerdem geht die Entwicklung bei den Smartphones weiter. Auch das vor allem in Städten beliebte Car-Sharing-Modell gilt als disruptive Innovation. Warum in ein eigenes Auto investieren, wenn wenige Meter entfernt schon eins zur zeitweiligen Nutzung steht? Zumindest für Gelegenheitsfahrer oder Menschen, die nur innerhalb einer Stadt unterwegs sind, ist das günstiger und praktischer.

Auch das aufstrebende Cloud Computing, bei dem Unternehmen ihre Anwendungen, Rechenleistung und IT-Services aus dem Internet von einem Anbieter beziehen, statt in eigene Soft- und Hardware sowie in IT-Know-how zu investieren, ist eine disruptive Innovation. Sie stellt etablierte ITK-Anwender vor Herausforderungen und bietet vielen Newcomern interessante Geschäftsmodelle, etwa in Form von Business Apps speziell für die Cloud.

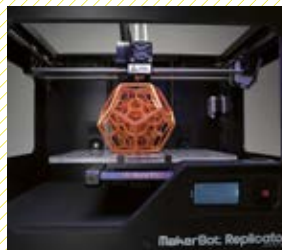
BUSINESS APPS ALS NÄCHSTE GROSSE WELLE

Ohnehin sehen die Analysten der Experton Group mobile Business Apps als eine der nächsten großen disruptiven Technologien. Einzelne Anwendungen, zum Beispiel den Zugriff von unterwegs via BlackBerry auf E-Mails oder Börsenkurse, gibt es schon seit Jahren. Doch erst mit der weiten Verbreitung der Smartphones und der Einführung der iPads konnten komplexere Apps entwickelt werden, mit denen Unternehmensaufgaben bequem unterwegs erledigt werden können.

„Die nächste Welle der Business Apps stellen schlüsselfertige Apps für Business Analytics dar“, ist Kai Oppermann von der Experton Group in Kassel überzeugt. „Diese hochentwickelten Apps ermöglichen nämlich eine fundiertere Entscheidungsfindung in Echtzeit, unabhängig von Ort und Zeit und auch unabhängig von der unsichtbaren Armee aus IT-Anwendungsentwicklern und Programmierern“, führt er aus. Oppermann gibt zu bedenken: „Der Wechsel hin zu schlüsselfertigen und kostengünstigen Self-Service-Business-Analytics-Apps, die jeder nach Bedarf und ohne Zutun der IT-Abteilung nutzen kann, wird die Prozesse in Unternehmen dramatisch verändern.“

3-D-DRUCKER: DIE AKTUELLE REVOLUTION IM MARKT

Bei dem Paradebeispiel einer disruptiven Innovation, den 3-D-Druckern, sprechen Zukunftsforscher gar von einer neuen industriellen Revolution: Die Geräte verändern den Herstellungsprozess sowohl in der Industrie als auch beim Kundenverhalten. Entwickelt wurden sie vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) für die Erstellung >>



VISION: SELBST MACHEN

Mit neuen, preisgünstigen 3-D-Druckern kann jeder zum Produzenten werden und seine eigenen Produktideen verwirklichen. Gegenstände werden eingescannt oder am Computer entworfen, am Rechner neu generiert und – wo immer man will – mit einem 3-D-Drucker ausgedruckt. Das funktioniert mit Kunststoff, Keramik, Edelstahl, Titan und Gold. Konsumenten werden unabhängig von der Industrie. Jeder wird ein Produzent, die Rolle der Industrie wandelt sich zum Ideengeber.

BEISPIEL #3

3-D-DRUCKER FÜR ALLE

SCHICHTARBEIT IM PLEXIGLAS

Aus einer Ecke surrt leise ein Drucker, der unter einem Plexiglastasten steckt und langsam eine Figur formt. Nach rund sechs Stunden ist ein zehn Zentimeter großes Gebilde fertig, und Christiane Fimpel freut sich. Zusammen mit ihrem Freund Philipp Blinkert hat sie ein 3-D-Atelier in Zürich gegründet. Auf der Website wird Fimpel als Ideenbeschleunigerin aufgeführt, Blinkert ist Architekt und kreativer Kopf der Firma 3D-Model.ch. Sie zählen zu einer jungen Avantgarde, die mit 3-D-Druckern eine große Bewegung auslöst. Denn Maschinen, mit denen man dreidimensionale Werkstücke herstellen kann, waren bislang groß und teuer. Das ändert sich: Shapeways in den Niederlanden offeriert 3-D-Drucke als Dienstleistung. Ein Berliner Start-up bietet die Hightech-Drucker als Bastelmodelle an, einfache Geräte gibt es schon ab 400 Euro. Schmuck, Spielzeuge und Ersatzteile – von der Schraube bis zum künstlichen Hüftgelenk – lassen sich jederzeit drucken.

INNOVATIONEN MADE IN BERLIN

WIE KÖNNEN WIR DEN FORTSCHRITT FÜR DAS VERNETZTE LEBEN UND ARBEITEN NUTZEN? AN LÖSUNGEN ARBEITEN EXPERTEN DER T-LABS. SECHS IDEEN FÜR DIE ZUKUNFT.



„In nur 24 Stunden luden mehr als 10 000 Nutzer die Fernbedienungs-App.“

OLIVER FRIEDRICH, EXPORTE NEW MEDIA

IDEE 1 LITEDESK FÜR DIE CLOUD

LiteDesk ist der hochsichere und komplette Cloud Office Service der Telekom und bietet mit einem Klick alle digitalen Werkzeuge, um überall und jederzeit effektiv zu arbeiten. LiteDesk ist ein monatlich abrufbarer Service, der pro Nutzer beauftragt werden kann. Das Angebot umfasst Elemente wie Konnektivität, Cloud-Speicher, Nutzermanagement und Datensicherung. Das alles bei maximaler Sicherheit.

IDEE 2 FIREFOX OS FÜR SMARTPHONES

Mit dem offenen, mobilen Betriebssystem stehen Nutzern Apps direkt in der Cloud zur Verfügung. Das spart Speicherplatz und Aktualisierungen. Firefox OS basiert auf dem offenen Standard HTML5, der die Entwicklung von Apps erleichtert. Die Telekom pflegt dafür eine Partnerschaft mit der renommierten Mozilla-Stiftung.

IDEE 3 MOBILE WALLET

Das Smartphone wird in Kombination mit der Near Field Communication (NFC) Technik und einer Kooperation mit MasterCard zur digitalisierten Brieftasche. Neben bargeldlosen Transaktionen sind auch Coupons und Kundenkarten integrierbar. Rund um diese Funktechnik sind weitere Szenarien denkbar wie der Zugang zu Räumen, Arbeitsplätzen und Fahrzeugen.

IDEE 4 ENTERTAIN REMOTE CONTROL APP

Die App ermöglicht Entertain-Kunden, ihren Media Receiver mit dem Smartphone per WLAN im Heimnetzwerk fernzusteuern; zugleich ersetzt sie die herkömmliche Fernbedienung. Programme und Menüpunkte können bequem per Sprache gesteuert werden.

Kreatives Umfeld.

Kommunikative Strukturen unterstützen diese Studenten in der Berliner Winterfeldtstraße bei der Umsetzung von innovativen Ideen, bei denen der Nutzer immer im Mittelpunkt steht.

Notebook für die

Cloud. Andreas Besser präsentiert mit LiteDesk den Arbeitsplatz der Zukunft.





„Innovationen bringen wir auch direkt über Ausgründungen auf den Markt.“

GIL ROSEN, VICE PRESIDENT NEW MEDIA

IDEE 5 QIVICON FÜR SENIOREN

Auf Basis der Home Management Plattform QIVICON werden Lösungen entwickelt, die es älteren Menschen ermöglichen, selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden zu leben. Die Lösungen reichen vom zentralen Licht einschalten und Strom abschalten über Bewegungsmelder bis zum Hilferuf im Notfall.

IDEE 6 MVOIP FACTORY

Mit der Sprach-App für Smartphones und Tablets kann man unabhängig vom Ort und Zugangsnetz weltweit kostenlos chatten und telefonieren. Sie besitzt eine intuitive Benutzeroberfläche und bietet weitere optionale Bausteine an. Die White Label-Lösung erlaubt es Geschäftspartnern, kurzfristig und ohne große Investitionen ihren eigenen Kunden die mobile App anzubieten.



Zentralsteuerung fürs ganze Haus: Rainer Schulz-Ehrcke zeigt, was mit der Home Management Plattform QIVICON alles möglich ist.

DIE TELEKOM INNOVATION LABORATORIES (T-LABS)

Im Forschungs- und Entwicklungsbereich der Telekom werden in Berlin, Darmstadt, Israel und im Silicon Valley innovative Produkte und Dienste für den Alltag entwickelt. 360 Experten und Wissenschaftler arbeiten eng mit Industrie, Hochschulen und Start-ups zusammen.



FLIEGEN STATT FAHREN

Wie ein kleiner Hubschrauber sieht das von der EU geförderte Forschungsprojekt „myCopter“ aus. Ziel: klären, ob der Kleinstflieger künftig als Verkehrsmittel für Pendler taugt.
<http://mycopter.eu>

von Prototypen und kleinen Serien. Neue, kleinere Maschinen können Objekte und Teile direkt aus computergenerierten Daten herstellen. Dazu wird der 3-D-Datensatz virtuell in waagerechte Scheiben zerschnitten, die Daten werden an den 3-D-Drucker geschickt, dort die Materialien – Kunststoff, Kunstharz, Keramik oder Metall – schichtweise übereinander gebracht und gehärtet, bis das dreidimensionale Objekt fertig ist. Beim Aufbau des Objekts im 3-D-Drucker finden physikalische oder chemische Härtungs- oder Schmelzprozesse statt.

RAUS AUS DER NISCHE, REIN IN DEN MASSENMARKT

Noch vor zwei Jahrzehnten war die Technologie extrem teuer und kompliziert und wurde lediglich in investitionsstarken Industrien wie Automobil oder Medizintechnik eingesetzt. Das hat sich grundlegend geändert: „Bald ist es möglich, auch komplexe Gitterstrukturen zu drucken“, erklärt Christian Hinke vom Fraunhofer-Institut für Lasertechnik (ILT) in Aachen. Diese ersetzen das Vollmaterial, das sonst wegen der erforderlichen Steifigkeit eingesetzt werden musste. In einigen Branchen wie der Luft- und Raumfahrt, wo jedes Kilo zählt, werden die Bauteile dank 3-D-Druck leichter. „In der Industrie wird es zu großen Umwälzungen kommen“, meint Hinke. Der Grund: „Große Lagerhaltung für Ersatzteile wird künftig nicht mehr notwendig sein. Wenn ein Teil fehlt, wird es einfach schnell gedruckt,“ gibt Hinke einen Ausblick.

Andreas Neef, Geschäftsführer von Z_punkt, Zukunftsforscher und Innovationsberater, vergleicht die Entwicklung des 3-D-Drucks sogar mit den rasanten Fortschritten im Desktop-Publishing der 80er-Jahre. Dabei mussten verschiedene Ereignisse zusammenkommen, damit sich ein neuer Markt entwickelt. „Damals waren es die günstige PC-Technik, der Preisverfall bei Laserdruckern und die ausgefeiltere Software, die Konsumenten nach und nach zur Verfügung stand.“

»

FOTOS: WERNER AMANN, PR (1)



FLUGBOOT ICON A5

Auf Wasser oder Land starten und landen – das knapp 139 000 US-Dollar teure Flugboot gilt als bahnbrechende Innovation aus Kalifornien. Dank Klappflügel lässt sich das Amphibium auch per Anhänger transportieren. Es soll 2013 in Serie gehen. www.iconaircraft.com

Geschieht dies, gibt es eine extrem schnelle Marktentwicklung. „Hier entsteht ein neues wirtschaftliches Spielfeld, auf dem sich die Rollen zwischen Hersteller und Konsumenten wandeln. Der Hersteller wird zum Ideengeber, er verkauft Blaupausen und digitale Dateien zu seinen Produkten. Der Kunde wird selbst zum Produktgestalter und Produzenten. Er wird ein „Maker“.

So lautet auch der Titel des Bestsellers von Wired-Chefredakteur Chris Anderson: „Makers: Das Internet der Dinge: die nächste industrielle Revolution“. Auch er sagt voraus, dass die Industrie sich zum Ideengeber wandelt. Und: „Wer eine schlaue Produktidee hat, kann etablierten Herstellern Konkurrenz machen, die Macht der Markenunternehmen wird gebrochen.“

Die Thesen von Anderson sind gar nicht so steil, wie sie zunächst erscheinen. Klar abzusehen ist, dass 3-D-Drucker erschwinglicher werden und den Weg zum Endverbraucher finden. Bereits heute kosten Open-Source-3-D-Drucker zwischen 300 und 1 800 Euro, Profi-Geräte ab 10 000 Euro – ein Bruchteil des Preises von früher.

So kann jeder zum Produzenten werden, seine eigenen Produktideen verwirklichen. Sie werden einfach eingescannt oder am Computer entworfen und am 3-D-Drucker hergestellt – unabhängig von Zeit und Ort.

Fabbing nennt sich der neue Trend, bei dem Konsumenten vom selbst entworfenen Schmuckstück über die gewünschte Handy-Hülle bis zur fehlenden Schraube alles zu Hause ausdrucken können. Eine mögliche Folge der neuen Druckrevolution: Es gibt keinen Ladenschluss mehr

und keine Lieferzeiten und -engpässe. Und: Einheitsmarken könnten an Bedeutung verlieren, wenn jeder seinen eigenen Design-Produkt selbst herstellen kann.

Um 3-D-Druck hat sich heute schon eine Open-Source- und Do-it-yourself-Community gebildet. Prototypen können entworfen werden, bevor sie in der Fabrik in Serienfertigung gehen, Verbraucher können Produkte nach ihrem eigenen Entwurf direkt zu Hause ausdrucken, oder sie beauftragen dafür den Dienstleister um die Ecke. Konsumenten werden unabhängig von der Industrie, immer mehr Menschen werden zum „Maker“.

MAKERS WERDEN HERKÖMMLICHE PROZESSE GRAVIEREND VERÄNDERN

Schöne neue Fabbing-Welt: Die Maker-Bewegung eröffnet die Möglichkeit, klein und global zu sein, handwerklich und innovativ, Hightech mit niedrigen Kosten zu verbinden, klein anzufangen und groß zu werden. Vor allem aber bietet sich damit die Möglichkeit, Produkte herzustellen, welche die Welt braucht, ohne es zu wissen, weil sie nicht ins Schema althergebrachter Massenproduktion passen. Das bedeutet aber nicht das Ende der Massenproduktion, sondern die „zusätzliche Möglichkeit, kundenspezifische und personalisierte Produkte zu erzeugen“, schreibt Anderson.

Wie beim Fabbing lautet die Herausforderung für Manager also, nicht nur ihr Unternehmen mit disruptiven Innovationen zu erneuern, sondern auch die bewährten Geschäftsprozesse im Auge behalten, die noch jahrzehntelang Gewinn erwirtschaften können.

Die Lösung für etablierte Unternehmen könnte nach Expertenmeinung darin bestehen, ihr eigenes Geschäft in bestimmten Bereichen mit eigenen Innovationen zu kannalisieren – am besten mit Ausgründungen –, und die haltbaren Teile des Geschäfts für die Zukunft zu sichern, wenn auch „nur“ als Nischenangebot.

„Die wahre Revolution ist nicht die neue Technologie an sich, sondern die Demokratisierung dieser Technologie“, betont Anderson. „Wenn du sie einer großen Gruppe Menschen gibst, die neue Anwendungen entwickeln, machst du die Kreativität und Energie jedes Einzelnen für alle nutzbar. Das macht eine echte Revolution aus.“ So gesehen, war Johannes Gutenberg vor sechshundert Jahren auch einer der ersten „Maker.“ ■

ZUM THEMA ZUKUNFT UND DISRUPTION

http://de.wikipedia.org/wiki/Disruptive_Technologie

www.zukunftsletter.de

<http://peterwippermann.com>

www.hubraum.com

www.laboratories.telekom.com

www.ilt.fraunhofer.de



INTERVIEW

ZURÜCK ZUR MODERNE

CHRISTIAN KURTZKE, CHEF DER TRADITIONSREICHEN PORZELLANMANUFAKTUR MEISSEN, BAUT DAS UNTERNEHMEN ERFOLGREICH ZUR WELTMARKE AUS. ER KNÜPFT DABEI AN DIE VERGANGENHEIT AN.

Herr Kurtzke, wie wichtig war bei all den Veränderungen für Sie die Vergangenheit des Unternehmens?

Sehr wichtig. Die Traditionen bilden den Kern unserer Marke, es ist unsere DNA. Dazu gehören unser Qualitätsanspruch, die Handwerkskunst, unsere Kreativität sowie die ständige Suche nach Innovationen.

Jahrzehntlang konzentrierte sich Meissen auf Tisch- und Tafelkultur. Was haben Sie heute für die Zukunft verändert?

Wir haben neue Produktwelten geschaffen wie die Meissen Home Kollektion mit Möbeln, Stoffen und Leuchten, der Home deco Kollektion mit Accessoires für die Inneneinrichtung. Dann die Meissen Joaillerie mit Schmuck und



Uhren sowie Meissen Fine Art, die Edition für Sammler.

Mit anderen Worten: Sie haben die Marke diversifiziert?

Das mag für Außenstehende so aussehen. Genau genommen aber haben wir nur Aktivitäten professionalisiert, die die Manufaktur seit Jahrhunderten betreibt. So produzierte Meissen im 18. Jahrhundert erste Leuchten. Und zur Weltausstellung nach Chicago 1893 sandte sie eine Schmucktruhe aus Bronze, Edelmholz und Porzellan. Wir knüpfen mit dem Veränderungsprozess an unseren Mythos an.

Wie haben Sie die Mitarbeiter eingestimmt?

Dies ist keine Einmalaktion, sondern erfordert stetiges, geduldiges Aufzeigen, Erläu-

tern, Fordern und Foerdern. Nicht zuletzt auch eindeutiges Sanktionieren von Fehlverhalten, auf allen Ebenen, begonnen von oben.

Welche Kommunikationsmittel nutzen Sie?

Während unsere Manufaktur eher einem Kloster gleicht, in dem die jahrhundertealten Traditionen bewahrt werden, müssen der Vertrieb und der Service wie ein Schwarm funktionieren. Nur so werden sie den globalisierten Kundenanforderungen gerecht. Dies geht nur mit modernen Kommunikationsmitteln. Entscheidungen werden inzwischen in Telefonkonferenzen oder auch in webbasierten Videokonferenzen getroffen.

Was sind Ihre Lieblingsobjekte?

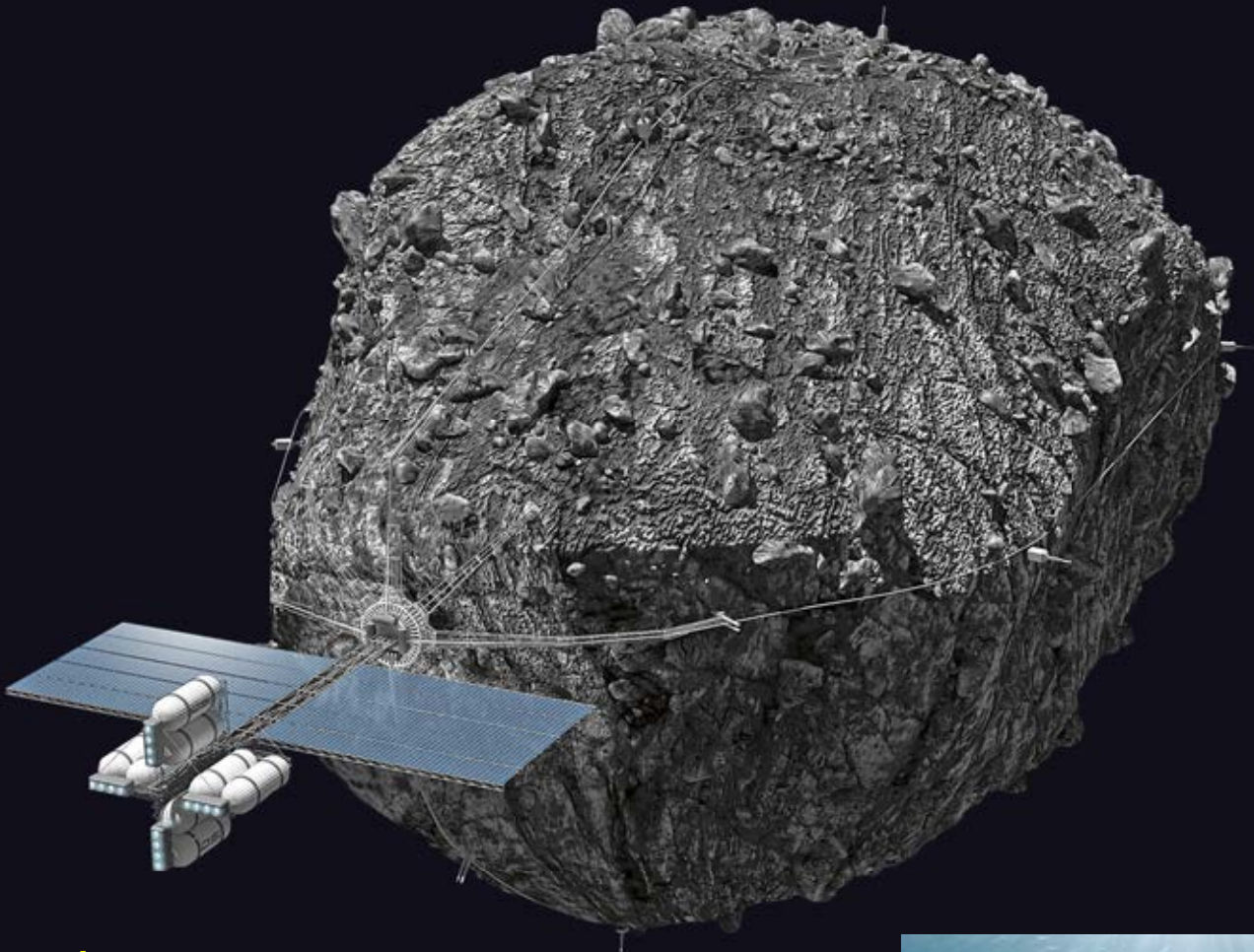
Eines unserer ersten Teegefäße aus dem 18. Jahrhundert, das viele Designer für ein Bauhaus-Produkt der Moderne halten. Und der mit Rubinen, Diamanten und Gold verzierte Deckel eines Flacons aus dem 18. Jahrhundert. Aber mein Lieblingsprodukt ist immer meine nächste neue Idee.

Sie haben wohl sehr genau den archivari-schen Fundus von Meissen gesichtet?

Das ist eine Lebenslange Aufgabe, bei der man jeden Tag auf's Neue überrascht wird. Es gilt, sich von über 700 000 Formen und über 7000 Dekoren aus vier Jahrhunderten inspirieren zu lassen. Und genau das macht den Unterschied zwischen Stil und Design aus: Kultur. Ein echter Luxus in der heutigen, schnelllebigen Zeit. ■

WAS DIE ZUKUNFT BRINGT

FÜNFMAL STAUNEN ÜBER ABENTEUER, DIE UNSERE WELT GANZ SICHER VERÄNDERN WERDEN



1 GOLDRAUSCH IM ALL

Es klingt verrückt: Die US-Firma Planetary Resources will auf Asteroiden Wasser und seltene Metalle wie Platin fördern. „Es entsteht eine vollkommen neue Industrie“, glaubt der Firmengründer. Rund 9 000 Asteroiden umkreisen die Erde.



2 STREET VIEW FÜR DIE MEERE

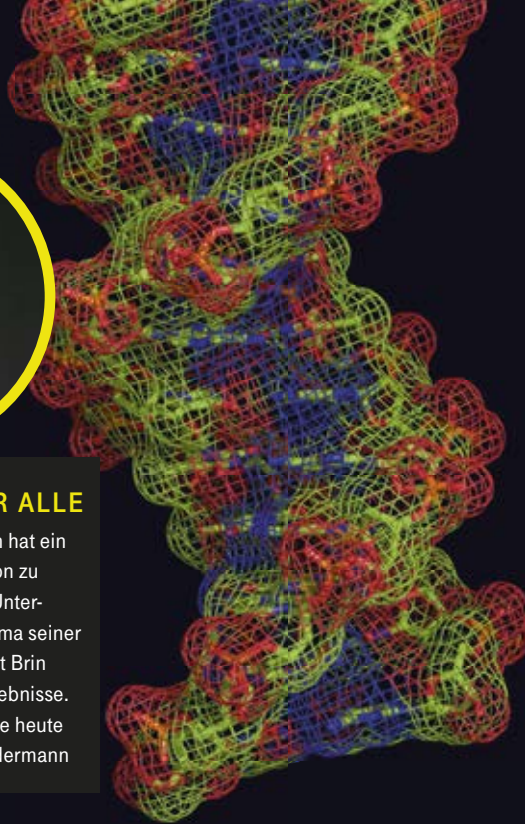
Mit Google Ocean lässt sich in die Weltmeere hinabtauchen – am heimischen Computer. Nach dem Vorbild von Street View gibt es unter anderem schon Panoramabilder des Great Barrier Reef in Australien zu sehen.

FOTOS: CORBIS, DDP IMAGES, GETTY IMAGES (2), PR (5)



3 GEN-DATEN FÜR ALLE

Google-Gründer Sergey Brin hat ein erhöhtes Risiko, an Parkinson zu erkranken. Das ergab eine Untersuchung bei der Gentest-Firma seiner Frau, „23 and Me“. Nun hofft Brin auf schnelle Forschungsergebnisse. Künftig sollen damit auch die heute teuren DNA-Analysen für jedermann erschwinglich werden.



UNGLAUBLICHE FEHLPROGNOSEN



„Die weltweite Nachfrage nach Kraftfahrzeugen wird eine Million nicht überschreiten.“

Hier irrte der Auto-Pionier Gottlieb Daimler (1834-1900). Zwar baute er das erste Auto mit Verbrennungsmotor. Doch dass heute mehr als eine Milliarde von ihnen unterwegs sein würden, hätte er nicht gedacht.



„Ich denke, dass es einen Weltmarkt für vielleicht fünf Computer gibt.“

Was für eine Fehleinschätzung von Thomas J. Watson. 70 Jahre nach dem Satz des Ex-IBM-Chefs gibt es heute mehr als eine Milliarde PC.



„Facebook ist doch nur ein Verzeichnis im Web.“

Das sagte der US-Medienmogul Rupert Murdoch bereits 2008 über Facebook. Heute zählt das soziale Netzwerk von Gründer Mark Zuckerberg mehr als eine Milliarde Mitglieder.

4 URLAUB ZUM MARS

Fliegen wir bald mit solchen Raumschiffen ins All? Das US-Unternehmen SpaceX will 2015 mit diesem Gefährt die ersten zahlenden Reisenden in den Orbit bringen.



5 STÄDTE IN DER WÜSTE

Im Wüsten-Emirat Abu Dhabi entsteht seit fünf Jahren Masdar City, die erste CO2-neutrale Stadt der Welt und komplett versorgt durch erneuerbare Energien. Die Wasserversorgung etwa sollen solarbetriebene Entsalzungsanlagen übernehmen. Die Vision stammt vom britischen Star-Architekten Sir Norman Foster.




RENOLIT GRUPPE: E-MAILS AUS DER WOLKE

Perfekte Maßarbeit für die Cloud

Fensterfronten, Auto-Armaturen, Schwimmbadauskleidungen – bei der Renolit Gruppe in Worms dreht sich alles um Folien. Damit die Kommunikation zwischen den weltweiten Standorten reibungslos läuft, hat der Mittelständler sein E-Mail-System in die Wolke verlagert – ein wohlbedachter Schritt.

TEXT: CAROLINE ROSIN // FOTOS: RAINER HOLZ // RENOLIT





Jeden Tag wird in Worms „Kuchen gebacken“. So nennen jedenfalls die Profis im Stammwerk von Renolit das Ansetzen der Kunststoffmasse, woraus später hauchdünne Folien hergestellt werden. „Die Mischung macht's“, sagt Martin Klinkert, IT-Leiter bei Renolit, und zeigt dabei auf einen großen Stahltopf, in dem PVC-Pulver, Zusätze und Farbpigmente zu einer 200 Kilogramm schweren Masse vermengt werden. Danach bringen Förderbänder den Topf in die Produktion. Dort wird die frische Masse in einen Trichter gekippt, unter lautem Zischen geknetet und auf bis zu 180 Grad erhitzt, um das Material zu homogenisieren.

Dann machen sich die Kalander ans Werk. Das sind riesige Rollen, die die heiße Masse Millimeter für Millimeter dünn walzen, je nach Anforderung mit Chrom beschichtet oder ein Muster einprägend und anschließend herunterkühlen. Der Walz-Vorgang wird permanent per Video überwacht: Die Kamera sucht nach Löchern oder Verschmutzungen im Ma-

terial. Ist das Ergebnis einwandfrei, bürsten Mitarbeiter die fertige PVC-Folie per Hand ab und wickeln sie auf dicke Stahlrollen. Soll ein Dekor die Folie zieren, kommen die Druckmaschinen ins Spiel. Diese Riesenmaschinen können die Folie mit mehreren Farben veredeln. Für mehrdimensionale Folien stehen Prägemaschinen bereit. Sie fügen die verschiedenen Lagen zusammen.

Prinzip Null-Fehler

Dann geht es weiter: „Wir prüfen noch Werte wie Glanz, Farbe oder Dicke, damit das Produkt exakt den Anforderungen entspricht“, erklärt Klinkert. Schließlich wandern die fertig verschweißten Folien ins Lager, später geht es zum Kunden. Das Ganze ist Maßarbeit, perfekt abgestimmt. Renolit punktet in seiner gesamten Fertigungskette mit dem „Null-Fehler-Prinzip“, produziert ausschließlich hochwertige Spezialprodukte und keine Massenware. >>

Alles muss glänzen:

Bevor die Kunststoffolie veredelt wird, kontrolliert ein Mitarbeiter akribisch die Qualität der Ware. Alles muss stimmen.

Die Mühe lohnt sich: Der Mittelständler ist heute einer der führenden Hersteller für Kunststofffolien weltweit. 4 500 Mitarbeiter stehen den Kunden an mehr als 30 Vertriebs- und Produktionsstandorten zur Verfügung. Hinzu kommt: Renolit hat sich breit aufgestellt. Die Firma fertigt Folien für Swimmingpools, Dekorfolien für Küchenfronten und Fenster, selbstklebende Folien für Taxis und Busse, aber auch Spezialprodukte wie Blutbeutel und Spanndecken und vieles mehr.

Mit dem Wachstum Schritt halten

Die „Back“-Ware aus Worms ist seit Jahren heiß begehrt, und so ist die Firma auch stark gewachsen. Mit den Veränderungen müssen nicht nur Mitarbeiter und Maschinen Schritt halten, sondern auch die Firmen-IT. „Unsere Systeme wie das ERP-System, das MES, der WAN-/ LAN-Bereich oder das E-Mail-System müssen die Neuerungen vernünftig abbilden“, erklärt Klinkert. „Sie halten unsere weltweite Produktion und auch den Vertrieb am Laufen.“

Deshalb stellte sich Renolit bald die Frage: Haben wir genügend Mitarbeiter, um das E-Mail-System weiterhin selbst zu betreiben? Oder suchen wir einen Partner, der uns unterstützt und die Services aus der Cloud bereitstellt? Der Mittelständler entschied sich schließlich für die Wolke und damit für die Zusammenarbeit mit einem Dienstleister.

„Uns war wichtig, mit einem verlässlichen, qualitativ hochwertigen Dienstleister mit weltweiter Erfahrung zusammenzuarbeiten, der auch unsere ‚Sprache‘ spricht“, betont Klinkert. Außerdem sollten die Daten in deutschen Rechenzentren gespeichert sein. Bei Problemen sollten feste Ansprechpartner rund um die Uhr zur Verfügung stehen.

Zum Unternehmen

Renolit Gruppe

Gründung: 1946

Unternehmensbereiche:

Produktion hochwertiger PVC-Folien für den B2B-Bereich

Sitz: Zentrale in Worms; mehr als 30 Vertriebs- und Produktionsstandorte weltweit

Mitarbeiter: Rund 4 500



Der Artikel im Web sowie weitere Infos zu Renolit und die Cloud tinyurl.com/renolit

Die Anforderungen des Weltmarktführers aus Worms erfüllte die Telekom am besten. Jetzt nutzt Renolit das Produkt Managed Mail Services, ein E-Mail- und Groupware-System aus der Cloud. Das Ergebnis: Rund 2 000 virtuelle Postfächer liegen in der Wolke, Tendenz steigend. Gespeichert sind die Daten auf dedizierten, das heißt exklusiv für den Kunden betriebenen Microsoft-Exchange-Servern in Deutschland. Die Mitarbeiter greifen über ein Multiprotocol-Label-Switching-Netz (MPLS), das die Telekom für Renolit betreibt, darauf zu. Es sorgt dafür, dass bestimmte Datenpakete, etwa die wichtigen Mail-Daten, stets Vorfahrt vor weniger wichtigen Daten im Firmennetz haben. Die Plattform, auf der die Telekom das E-Mail-System bereitstellt, ist mit bis zu 99,9 Prozent hochverfügbar. Das schützt Renolit vor Ausfällen.

Und wie sieht es mit der Datensicherheit in der Cloud aus? Die Telekom spiegelt alle Daten regelmäßig auf einen zweiten Server; so geht kein einziges Bit oder Byte je verloren.

Um die Administration der Postfächer kümmert sich die IT-Abteilung von Renolit selbst. Neben der eigenständigen Betreuung eines VPN-Servers für die 400 mobilen Benutzer managt Renolit auch die Anforderungen aus dem Tagesgeschäft heraus selbstständig. „Erst wenn es zu weiteren Aufgaben oder Problemen kommt, wenden wir uns an die Telekom“, sagt Keller. „Insgesamt haben wir mehr Zeit, uns um andere IT-relevante Themen zu kümmern.“

Sicher in der Cloud ankommen

Wie sind die Daten und das E-Mail-System in die Cloud gewandert? Schließlich ist das Unternehmen an mehr als 30 Standorten weltweit vertreten, und jede Filiale verfügt über eigene E-Mail-Postfächer. In Etappen wurden die Daten ins neue System übertragen – migriert, wie die Fachleute sagen.

Jedes Werk hatte andere Ansprüche und Datenmengen, die es zu migrieren galt. „Deshalb stand jedem Standort während der Migrationsphase ein Ansprechpartner vor Ort aus dem Renolit Communication Networks & Central Services Team zur Verfügung. Die Kollegen haben ihre Aufgabe hervorragend gemeistert – trotz der vielen Auslandsreisen und der Zusatzbelastung zum Tagesgeschäft“, sagt Klinkert. Auch die Telekom unterstützte die Migration durch einen zentralen Koordinator. So klappte die Umstellung reibungslos. Nach einem halben Jahr war die große Wanderung der Daten abgeschlossen. „Seitdem läuft das virtuelle E-Mail-System stabil“, sagt IT-Chef Klinkert. Renolit ist sicher in der Cloud angekommen. ■

www.renolit.com

Die Renolit Gruppe und die Telekom

Veränderungen meistern: Starkes Wachstum und veränderte Lieferbedingungen machten bei Renolit eine Anpassung der IT-Landschaft notwendig. Statt die Systeme wie E-Mail-Server oder ERP-System-Hardware selbst zu betreuen, setzt der Mittelständler auf spezialisierte Dienstleister und Profis wie die Telekom.

Gut beraten: Renolit hat sein E-Mail-System an die Telekom und damit in die Cloud ausgelagert. Auf rund 2 000 virtuelle Postfächer greifen die Mitarbeiter vom Schreibtisch oder mobil zu. Die Daten sind in deutschen Rechenzentren gespeichert, und die dahinterliegende Plattform ist mit bis zu 99,9 Prozent hochverfügbar.

Alles inklusive: Der Mittelständler erhält alle Leistungen aus einer Hand inklusive Plattform, Netzanbindung und Rund-um-die-Uhr-Service. So hat die IT-Abteilung von Renolit wieder mehr Zeit, sich um weitere IT-relevante Anforderungen zu kümmern.



1 Rollenwechsel: Zu zweit wickeln Mitarbeiter eine frisch von der Walze gelaufene Folie auf eine neue Stahlrolle.

2 Der Umwelt zuliebe: Überschüssiges Material recycelt Renolit in eigenen Anlagen und produziert damit neue Folien.

3 Augen auf: Jede Folienrolle wird einer strengen Qualitätsprüfung unterzogen, bevor sie ins Lager wandert. Hier gilt das Null-Fehler-Prinzip.

4 Perfekte Vorlage: In der Druckerei werden Muster für jedes Folien-Design aufbewahrt.



5 Immer zur Stelle: Michael Keller (links), Head of Communication Networks & Central Services, und Martin Klinkert, CIO, sorgen dafür, dass die IT-Systeme bei Renolit rund laufen.



DEUTSCHLANDLAN BEI SALES-STAFF

Kommunikation für Profis

Die Personalberater von Sales-Staff suchen und finden stets den passenden Kandidaten. Mit DeutschlandLAN läuft die Kommunikation zwischen Bewerber, Unternehmen und Dienstleister völlig reibungslos. Das spart Zeit und Geld.

TEXT: CAROLINE ROSIN // FOTOS: WERNER AMANN

Personalvermittlung ist eine diskrete Profession mit vielen Namen: Recruiter, Personalberater, Headhunter – oder einfach Sales-Staff. Der Name ist Programm, die gewieften Spezialisten aus Berlin gelten als ganz große Nummer in der Zunft.

Seit 2009 vermittelt der Dienstleister Vertriebspersonal vorwiegend an renommierte mittelständische Firmen: Zwischen 15 und 50 Kandidaten im Monat wechseln dank Sales-Staff ihren Job. Sie werden Vertriebsleiter im Maschinenbau, Head of Sales bei einem internationalen Handelsunternehmen oder Key Account Manager beim Automobilzulieferer.

„Unsere Mitarbeiter sind Spezialisten mit einem Top-Netzwerk in ihrer Branche“, sagt Geschäftsführer Roland Buchmann. „Während ein Wettbewerber erst den richtigen Kandidaten suchen muss, ziehen wir ihn direkt aus der Schublade.“ Drei von vier vorgestellten Kandidaten passen zu der vakanten Position. Die guten Kontakte mit Firmen und Kandidaten gilt es zu pflegen – zentrales Arbeitsmittel ist dabei das Telefon. „Unsere Kommunikation muss aber reibungslos sein“, sagt IT-Leiter Lothar Dölle. „Die Mitarbeiter müssen immer und überall erreichbar sein. Ausfälle können wir uns nicht leisten.“

Sales-Staff setzt deshalb auf DeutschlandLAN Classic. Technische Basis bildet ein symmetrischer, zehn Megabit pro Sekunde schneller Netzanschluss. Hinzu kommen IP-Festnetztelefone und Smart-



1 Hoch hinaus: Die Berater von Sales-Staff glänzen mit sehr guten Branchenkenntnissen.

2 IT im Griff: Lothar Dölle ist seit der Gründung der Firma 2009 verantwortlich für alle technischen Fragen.

3 Einzigartig sein: Geschäftsführer Roland Buchmann fördert die Spezialisierung seiner rund 50 Mitarbeiter.

4 Punktgenau: Sales-Staff vermittelt seinen zumeist mittelständischen Kunden passende Kandidaten.

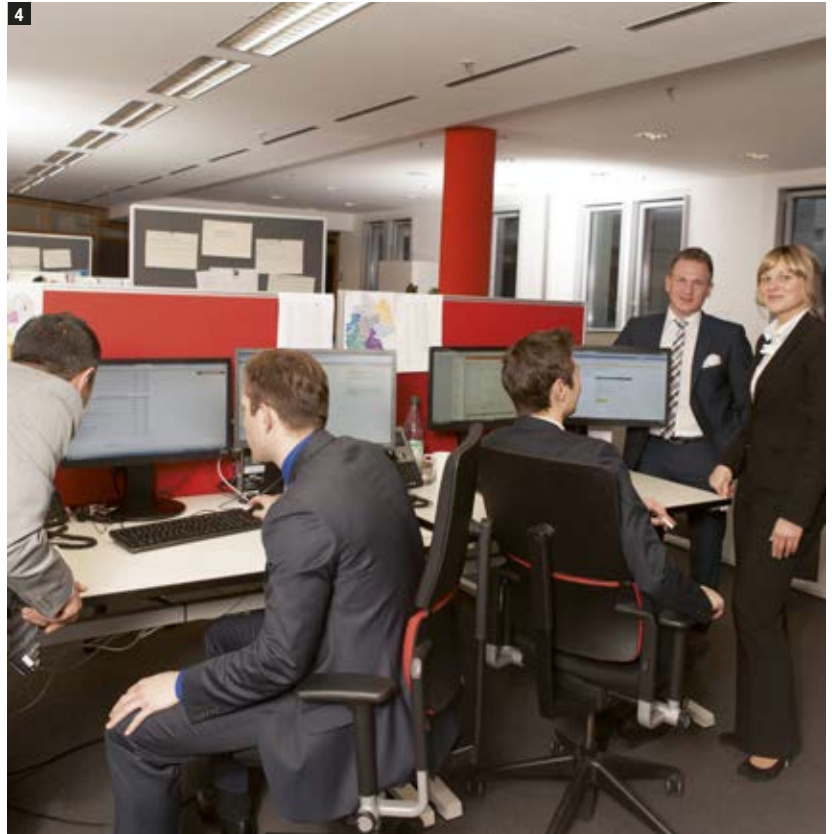
5 Am Ball bleiben: Per Telefon und virtuell tauschen sich Sales-Staff-Mitarbeiter mit Kunden und Bewerbern aus. DeutschlandLAN heißt die Technik mit dem eingebauten Vorsprung.

phones plus Flatrates für die Festnetz-, Mobilfunk- und Datenkommunikation. Die Telekom liefert ein TÜV-zertifiziertes Komplettpaket für die gesamte Kommunikation der Berliner Profis.

Und günstiger ist es auch geworden, denn Investitionen in Hard- und Software konnte sich der Personaldienstleister sparen. Telefonanlage, E-Mail-System und Firmenadressbuch liegen jetzt in der Cloud. Die Mitarbeiter von Sales-Staff greifen via Internet darauf zu. „Einen eigenen E-Mail-Server zu betreiben lohnt sich nicht“, sagt Dölle. „Uns war besonders wichtig, dass die Daten in Deutschland verarbeitet werden.“

Mittlerweile nutzen alle Mitarbeiter DeutschlandLAN. „Dank der Flatrates weiß ich, was jeder Arbeitsplatz kostet“, sagt Dölle. „Wir stellen monatlich bis zu zehn neue Mitarbeiter ein, dann lassen sich die Kommunikationsausgaben im Vorfeld exakt kalkulieren.“ Hinzu kommt: Statt jeden Monat unzählige Rechnungen zu erhalten, sind es jetzt noch zwei: eine für Festnetz und Internet und eine für Mobilfunk.

In der Praxis hat sich dank neuer Technik einiges verbessert: So sind die Mitarbeiter von Sales-Staff für Kunden und Kandidaten viel besser zu erreichen. Denn egal ob im Büro oder unterwegs: Ruft ein Kunde an, klingeln Festnetztelefon und Smartphone parallel. Zudem sehen die Mitarbeiter dank integrierter Präsenzstatusanzeige, wer erreichbar oder auf Ter-



min ist. Und wenn das Telefonat nicht ausreicht, können die Berater ihre Kunden, Kollegen und Partner per Klick zu einem virtuellen Treffen einladen.

Möglich ist das mit dem integrierten Video- und Audiokonferenz-Tool. Bis zu 16 Teilnehmer schalten sie damit online zusammen – auch solche, die nicht DeutschlandLAN nutzen. In den Konferenzen arbeiten die Sales-Staff-Mitarbeiter gemeinsam an Dokumenten, und die Teams diskutieren ihre Projekte.

Sales-Staff plant, auch mit Bewerbern per Video-Konferenz zu kommunizieren. Das reduziert die Fahrtkosten, gleichzeitig kann sich Sales-Staff vorab von Angesicht zu Angesicht einen Eindruck von den Kandidaten machen, ohne dass sie vor Ort sind. ■

www.sales-staff.de

Zum Unternehmen

Name: Sales-Staff

Gründung: 2009

Unternehmensbereiche:

Vermittlung von Vertriebsführungs Kräften

Sitz: Berlin

Mitarbeiter: 50



VISUALISIERUNG

Malen mit dem Chef

Ein Bild sagt mehr als 1 000 Worte. Finden auch immer mehr Firmenchefs und greifen in Meetings und Workshops nicht mehr nur zur Powerpoint-Folie, sondern zu Buntstift und Papier. Die Malstunde mit den Kollegen macht Spaß. Und führt zu erstaunlichen Ergebnissen.

TEXT: IRIS QUIRIN



STEVE JOBS
APPLE-GRÜNDER



BILL GATES
MICROSOFT-GRÜNDER

PRO

CONTRA

SEINE BOTSCHAFTEN WAREN KLAR UND EMOTIONAL – STEVE JOBS WAR EIN MEISTER DER PRÄSENTATION. DAS GEGENBEISPIEL: MICROSOFT-GRÜNDER BILL GATES.

1. Mit Stift und Papier planen

Steve Jobs plante seine Vorträge ganz altmodisch mit Stift und Papier. Wie ein Filmregisseur erstellte er immer ein Storyboard für die Handlung. Das Wichtigste: Zuerst musste die Geschichte entstehen und stimmen.

2. Folien anschaulich entwerfen

In seinen Präsentationen gab es keine Aufzählungspunkte. Stattdessen vertraute er auf Fotos und Bilder. Während eine durchschnittliche Powerpoint-Folie 40 Worte aufweist, nutzte Jobs auf zehn Folien gerade einmal sieben Worte. Diese Methode nennt sich „Picture Superiority“. Informationen werden deutlich besser vermittelt, wenn Text und Bild kombiniert werden.

3. Übung macht den Meister

Wenn Steve Jobs in schwarzem Rollkragenpulli und Jeans die Bühne betrat, wirkte er immer entspannt. Jede Geste, jeder Satz, jede Folie war genau einstudiert. Er verbrachte Stunden damit, alle Facetten seiner Präsentation einzustudieren. Übung macht den Meister!

Buchtipp: Carmine Gallo „Überzeugen wie Steve Jobs: Das Erfolgsgeheimnis seiner Präsentationen“, 2011

1. Aufzählungen helfen – oder auch nicht

Vielfach hatte Bill Gates wenige Folien, allerdings mit vielen Bullet Points. Viel zu viel für die Zuschauer und ermüdend fürs Auge. Dazu kommt, dass die Punkte nacheinander erscheinen, was alles in die Länge zieht. Jobs verwendete so gut wie keine Aufzählungszeichen, sondern lieber starke Bilder und einfache Aussagen.

2. Kleine Schrift auf bunten Folien

Oft wirkten die Präsentationen von Bill Gates im Design und in der Aufbereitung recht hausbacken. Bunte Flächen und grelle Schrift sind Anfängerfehler. Die Schrift auf den Folien von Jobs ist im Vergleich zu herkömmlichen Powerpoint-Präsentationen sehr groß (60 Punkt). Doch mit wenigen Worten und großer Schrift brachte er alles perfekt auf den Punkt. Bei Gates war man als Zuschauer eher erschöpft von der Info-Flut.

3. Immer mit doppelten Netz arbeiten

Zur guten Vorbereitung gehört ein Back-up. Wenn ein Rechner ausfällt, springt ein zweiter sofort ein. Eine Panne, wie sie Gates zum Beispiel auf der CES-Messe 2005 passierte, kam bei Jobs einfach nicht vor oder wurde durch Back-up-Systeme sofort aufgefangen.

Zwei Systeme, zwei Stile. Während Steve Jobs die Art zu präsentieren zur emotionalen Kunstform erhob, konnte Microsoft-Gründer Bill Gates seine Zuhörer nie wirklich begeistern. Sein Stil war zu sachlich, trocken und unaufgeregt.

Visual Facilitation legt den Schwerpunkt auf die Moderation. Martin Haussmann leitet die Diskussion, bei der eine Bilderfolge entsteht.

sondern halten nur die wichtigsten Punkte bildlich fest.“ Ein Riff am Horizont oder ein Hai, der vor dem Schiff auftaucht, stehen etwa für einen Konkurrenten in unmittelbarer Nähe. „Diese Bildlogik bringt uns mehr, als wenn wir uns Fachbegriffe oder Powerpoint-Präsentationen um die Ohren hauen“, sagt Haussmann.

Er gilt mit seiner Beratungsfirma Kommunikationslotsen im nordrhein-westfälischen Much als Pionier des Graphic Recording in Deutschland, also der Erstellung von visuellen Verlaufsprotokollen, und der Visual Facilitation, der interaktiven Moderationstechnik mit Bildern.

Komplexe Sachverhalte und Ziele, die eine Belegschaft in Workshops oder Seminaren gemeinsam erarbeitet, einfach bildlich darzustellen – diese Idee kommt aus den USA. In Deutschland nutzen Großunternehmen wie die Telekom dies seit Jahren. Aber auch kleine und mittelständische Unternehmen quer durch alle Branchen entdecken das Zeichnen für sich. „Die Visualisierung macht immer dann Sinn, wenn Leute aus unterschiedlichen Bereichen zusammenkommen, um ein gemeinsames Verständnis für einen Prozess zu entwickeln, von dem alle betroffen sind“, erklärt Haussmann.

Gemeinsame Sprache finden

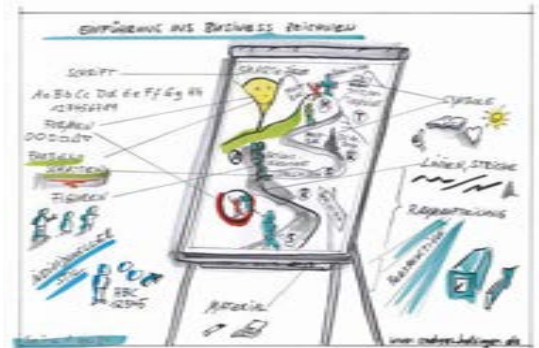
Ziel sei es, durch Bilder und Symbole eine gemeinsame Sprache zu finden, mit der komplexe Themen für jeden verständlich werden. In größeren Veranstaltungen und vor allem zum Einstieg ist es sinnvoll, wenn ein externer Fachmann die „Zeichenstunde“ im Unternehmen leitet. Denn dieser hört genau hin, fängt Stimmungen ein und hält die wichtigsten Punkte und Positionen in Bild und Wort fest. So entsteht ein oft mehrere Meter langes Gemälde, an dem die Mitarbeiter mit Ideen, Vorschlägen und Kritik beteiligt sind.

Durch die Visualisierung kommen Dinge an die Oberfläche, die sich schwer in Worte fassen lassen: „Sie machen nach dem Prinzip der Vergemeinschaftung aus etwas Abstraktem wie dem Firmenumzug etwas Konkretes wie eine Schiffsreise“, sagt Haussmann. Das können sich alle vorstellen. „Alle sehen in dem Moment das Gleiche und können sich über die Bildmetapher auf eine gemeinsame Sprache einigen, in der sie sich unterhalten“, erklärt Haussmann.

Aber auch in kleinen Runden, etwa bei Besprechungen zwischen Chef und Abteilungsleiter, lohnt sich >>



Künstlerisches Talent ist nicht nötig. Die „Mal“-Fertigkeiten vermitteln die Spezialisten in ihren Workshops. Diese Skizze („Einführung ins Businesszeichnen“ von Andreas Holzinger) zeigt, worauf es ankommt: eine Grundausstattung an Schrift, Farben und Figuren sowie für das jeweilige Arbeitsgebiet entwickelte Symbole.



das Visualisieren. Nicht immer einfach, wenn Chef und Mitarbeiter selbst zu Block und Buntstift greifen sollen – liegt der Zeichenunterricht in der Schule doch Jahrzehnte zurück. Egal, nur keine Hemmungen: „Es geht schließlich nicht um Kunst, sondern um die Darstellung“, sagt Anna Lena Schiller, Organisations- und Prozessberaterin aus Berlin.

Und das könne jeder lernen, etwa in Workshops. Die Teilnehmer beginnen mit einfachen Formen und Piktogrammen und einigen Tipps, wie man Schrift und Farbe einsetzt oder Dinge auf einer Fläche anordnet. Neben der Grundausstattung an Figuren, Symbolen und Formen entwickelt jeder für sein Arbeitsgebiet spezielle Symbole. Die oft meterlangen Zeichnungen werden dann fotografiert und aufbewahrt.

Noch einfacher geht dies mit elektronischen Whiteboard-Wänden: Die entstandenen „Kunstwerke“ lassen sich digital speichern und an alle Teilnehmer verschicken. „Bei den interaktiven Vorträgen vergeht die Zeit wie im Flug, und alle sind aufmerksam bis zum Schluss, weil jeder an der Entstehung des Bildes beteiligt war“, so die Erfahrung von Andreas Holzinger, Prozessbegleiter und Business-Zeichner aus Gröbenzell.

Läuten Graphic Recording und Co. also womöglich das Ende der Powerpoint-Präsentationen ein? Keineswegs, findet Organisations-Expertin Anna Lena Schiller. „Mit Powerpoint wird präsentiert, mit Graphic Recording dokumentiert.“ Powerpoint funktioniert linear, man klickt sich von Anfang bis Ende durch. Graphic Recording ermöglichte einen nonlinearen Einstieg in ein Thema und könne Zusammenhänge anders darstellen. „Richtig eingesetzt“, sagt Anna Lena Schiller, „können sich die beiden Tools sogar hervorragend ergänzen.“

Denn wie beim Graphic Recording spielen Bilder auch beim Powerpoint-Vortrag eine Hauptrolle. „Mit Bildern lassen sich Zusammenhänge besser darstellen und Emotionen erzeugen“, sagt Matthias Garten, Präsentations-Experte und Autor von Powerpoint-Ratgebern. Eine gute Präsentation transportiert Neuigkeiten, unterhält und bewegt die Zuhörer. „Alles andere ist für die Zuschauer langweilig“, sagt Garten. Und: Ein guter Präsentator setze sich mit seiner Zielgruppe auf einer emphatischen Ebenen auseinander. Wer dann noch einige Gestaltungs- und Vortragstipps berücksichtigt (siehe Kasten), läuft bestimmt nicht Gefahr, sein Publikum zu langweilen oder zu überfordern. ■

3 TIPPS

GARR REYNOLDS,

Präsentations-Experte, über perfekte Powerpoint-Vorträge



Tipp 1: Die 20-Sekunden-Formel

Jede Folie so erstellen, dass Zuschauer sie in maximal 20 Sekunden erfassen. Wiederholungen vermeiden. Die Präsentation sollte nicht länger sein als 20 Minuten.

Tipp 2: Bilder verwenden

Unser Gehirn nimmt Bilder 100-mal schneller auf als Text. So lassen sich Zusammenhänge besser darstellen und starke Emotionen erzeugen.

Tipp 3: Profi-Presenter nutzen

Nützlich für Präsentationen sind Fernbedienungen. Mein Favorit ist der Genius Ring Presenter. Er wird über einen Finger gesteckt, lässt so viel Raum für Gesten. Auch wichtig: Beamer-Licht meiden und immer links von der Leinwand stehen.

MEHR INFOS ONLINE:

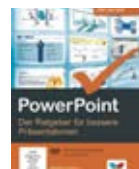
Zu Steve Jobs: <http://abcnews.go.com/video/playerIndex?id=8655775>

Regisseur George Lucas über das Erzählen: http://youtu.be/GwDXIA_6usI



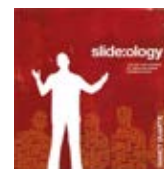
Zen oder die Kunst der Präsentation
Garr Reynolds

Ein gelungener Vortrag bleibt im Gedächtnis haften. Dabei hilft der Zen-Ansatz mit seinen Prinzipien Schlichtheit, Raffinesse, Suggestion, Verzicht auf Unwesentliche. Mit vielen praktischen Beispielen.



Power Point – Der Ratgeber
Matthias Garten

Von der einfachen Textfolie bis zum Multimedia-Vortrag – das Buch zeigt anschaulich, wie man eine Powerpoint-Präsentation perfekt aufbereitet. Plus CD-Beileger mit Vorlagen, Beispielen und Lehrvideos.



Slide:ology: Oder die Kunst, brillante ...
Nancy Duarte

Nützliches Grundsatz- und Arbeitsbuch mit Beispielen aus der Praxis: Fallstudien stellen Al Gore, IT-Manager oder die 13-jährige Tochter eines Comiczeichners mit ihren ganz eigenen Präsentationstricks vor.



Keynote-Speaker: Erfolgsautor und Coach Edgar K. Geffroy begeistert die Teilnehmer.

Was ist die Initiative Antrieb Mittelstand?

„Antrieb Mittelstand“ heißt eine neue, von der Deutschen Telekom und dem Bundesverband mittelständische Wirtschaft (BVMW) ins Leben gerufene Veranstaltungsreihe, die 2013 bundesweit stattfindet. Die halbtägigen Veranstaltungen richten sich an mittelständische Unternehmer aus der jeweiligen Region, die sich in unterschiedlichen Workshops über die Vorteile des digitalen und vernetzten Arbeitens informieren möchten.



PRAXISWISSEN FÜR DEN MITTELSTAND

„Das Internet ist kein Hexenwerk“

Wenn Edgar K. Geffroy die Bühne betritt, eigentlich stürmt, und erst einmal sein Sakko ablegt, gibt es kein Halten mehr: „Wir sind in einer neuen Gründerzeit“, sagt er. „Das Internet ist kein Hexenwerk. Es ist für jeden einzelnen überlebenswichtig.“ Ein starker Vortrag vor Teilnehmern in der Luise-Albertz-Halle in Oberhausen, wo bereits die zweite Veranstaltung der Initiative „Antrieb Mittelstand“ stattfand.

Längst sind deutsche Mittelständler im digitalen Zeitalter angekommen. Aber wenn es um den nächsten Schritt in die Online-Welt geht, stehen Unternehmer vor vielen Fragen: Wie lande ich bei Google ganz vorn? Was muss mein Shop im Internet alles können? Wie vernetze ich meinen Betrieb mit Mitarbeitern und Kunden? Und: Was soll ich eigentlich mit der Cloud, von der alle sprechen?

Viele Fragen, die jetzt im Rahmen der Initiative „Antrieb Mittelstand“ praxisnah beantwortet werden. Die Veranstaltungsreihe wurde von der Deutschen Telekom gemeinsam mit dem Bundesverband mittelständische Wirtschaft (BVMW) und weiteren Partnern wie Dell, Microsoft, Nokia und Strato gegründet. Auf Veranstaltungen deutschlandweit geben Profis und Experten in unterschiedlichen



Schubkraft für Mittelständler: Christian Rättsch, Leiter Marketing KMU bei der Telekom, erklärt die Pluspunkte von Social Media.

Workshops die besten Tipps und Tricks fürs Web weiter. Die Themen reichen von der Erstellung der eigenen Homepage über Ratschläge zur Optimierung der Website bis hin zu Cloud-Lösungen. Mit Cloud Computing zum Beispiel können Firmen Geld sparen, flexibel arbeiten und mobil auf ihre Daten zugreifen. „Alles kein Hexenwerk“, würde jetzt Geffroy sagen. ■

www.antrieb-mittelstand.de



Hier geht es zum Video der Veranstaltung in Hamburg:
tinyurl.com/antrieb-mittelstand

Informieren Sie sich heute!

Machen Sie mit und besuchen Sie die Initiative Mittelstand. Die Veranstaltungsreihe findet in verschiedenen Städten statt. Die halbtägige Teilnahme an der Konferenz mit verschiedenen Themen-Workshops erfolgt auf Einladung nach der Online-Anmeldung. Wer reinschnuppern möchte, kann Vorträge und Videos der vergangenen Veranstaltungen in Hamburg und Oberhausen im Web anschauen.

REPORTAGE

Gegen den Strom

Smartphones, Notebooks und das Internet gehören zum Alltag vieler Menschen. Sie wollen sich vernetzen, in Verbindung bleiben. Andere entscheiden sich dagegen, wollen nicht immer und überall erreichbar sein. Vier Beispiele, wie weniger auch mehr sein kann.

TEXT: ANJA STROHM

Mit einem Mausklick ist alles gesagt. Ein winziger Schubser auf die Maus des Rechners, und der elektronische Abwesenheitsassistent weiß, was er zu tun hat: dem Absender mitteilen, dass Ute Braun ab sofort nicht mehr erreichbar ist, und zwar den ganzen Sommer lang. Es ist das Letzte, was die Heilpraktikerin aus dem Hunsrück erledigt, bevor sie ihre Winterheimat verlässt, um in eine andere Welt einzutauchen – naturbelassen, ohne fließend Wasser, fast ohne moderne Technik und ohne Strom.

Jahr für Jahr entzieht sich die schlanke Mittfünfzigerin für sechs Monate den Verführungen der durchtechnisierten Gesellschaft, die so häufig auf Knopfdruck ausgelegt ist. Ute Braun geht auf die Alp. Eine betagte Holzhütte ist ihr Heim, etwa 40 Rinder zu hüten ihre Aufgabe.

Die Arbeit ist hart. Sie muss die Tiere durch den Stall treiben, Tonnen von Mist über den Hof schleppen, Ziegen melken, Käse machen, Holz spalten, Zäune reparieren. Sonne und Mond geben ihr dabei den Takt vor. Abends fällt sie in ihr Bett, von dem aus der Sternenhimmel zu sehen ist, völlig erschöpft, aber beseelt.

Schon 25 Sommer hat sie in den Freiburger Voralpen auf 1 200 Meter Höhe verbracht, wo technische Hilfsmittel selten sind. Seit zehn Jahren wird sie von einem Telefon begleitet, jüngst dazugekommen ist ein Laptop, Sonnenenergie treibt ihn an. Zu ihm hat sich eine Glühbirne gesellt, die dem Schreibtisch seine dunkle Ecke nimmt.

Dennoch: „Das Leben da oben ist reich“, sagt Ute Braun. „Es gibt nichts, das ich vermisse.“ Sie lässt sich von der Natur versorgen und tischt deren Leckereien auf, die aus der Erde sprießen. Wie sehr sie die üppigen Kostbarkeiten des Alpsommers genießt, hat sie in Büchern zusammengefasst; drei sind es nun geworden, dem Laptop und der Glühbirne sei Dank.


Wie geschickt sich Technik einsetzen lässt und wie wenige Geräte viel bewirken, weiß auch Johannes Gartner. Zusammen mit einem Freund führt der 31-Jährige ein Internet-Unternehmen in Wien. Drei Dinge gönnt er sich, um das Geschäft am Laufen und die Kunden bei Laune zu halten: einen Laptop, ein Smartphone und einen Multifunktionsdrucker. Das war's. Johannes Gartner bezeichnet sich als Minimalist, sein Glück liegt in der Lust am Nichts. Das pflegt er. Ein Schreibtisch und karge Tatami-Matten >>

**„ICH VERZICHTE AUF
NICHTS. MINIMALISMUS
BEDEUTET 100 PROZENT
LEBEN PUR.“**

JOHANNES GARTNER, MINIMALIST

Seit zehn Jahren reduziert der Unternehmer alles, was ihn umgibt. Um sein Internet-Unternehmen am Laufen zu halten benötigt er nur einen Laptop, sein iPhone und einen multifunktionalen Drucker. Zwei Monate im Jahr bereist der 31-Jährige die Welt, drei Kilo Handgepäck gönnt er sich. Mehr ist nicht nötig.



A man with a beard and glasses, wearing a dark blue cap and a brown puffer jacket, is sitting outdoors. He is holding a smartphone in his left hand and has his right hand near his chin. The background shows a blurred urban setting with buildings and trees.

**„WENN ICH NICHTS HABE,
KANN ICH AUCH NICHTS
VERLIEREN. BESITZ MACHT
MENSCHEN ABHÄNGIG.“**

PHILIPP GLÖCKLER, ENTWICKLER

Ein Jahr lang will der Firmengründer nichts kaufen. Der gebürtige Kölner wehrt sich gegen große Handelsketten, die ihre Kunden mit Krediten zum Kauf von Waren locken, die diese sich eigentlich nicht leisten können. „Das macht die Leute kaputt“, sagt er. Und wozu? „Jede Reise bringt dich doch weiter als ein Plasmafernseher.“

**„ICH HABE ANGEFANGEN,
MEIN LEBEN ZU ENTRÜM-
PELN. OHNE DEN BALLAST
FÜHLE ICH MICH FREI.“**

ANNE DONATH, HÜTTENBEWOHNERIN

Vier mal vier Meter misst das Holzhaus, das die Lehrerin vor 25 Jahren bauen ließ. Strom, Telefon oder Heizung haben keinen Platz dort. Seit sie in ihren vier Wänden – eine fünfte braucht sie nicht – lebt, vermisst sie nichts. Im Gegenteil: „Ich habe mehr vom Leben.“





„DIE NATUR KENNT KEIN GUT ODER SCHLECHT. SIE IST EINE NEUTRALE KRAFT, SIE BEWERTET MICH NICHT. HIER BIN ICH REICH.“

UTE BRAUN, TEILZEIT-HIRTIN

Seit 25 Jahren lebt die Heilpraktikerin für jeweils sechs Monate im Jahr in den Schweizer Alpen, um Rinder zu hüten. Ihr Leben auf der Alm ist karg, die Arbeit hart. Dennoch blüht die Kräuterexpertin auf, genießt jeden Augenblick in der üppigen Natur, in der sie sich als Gast empfindet. „Noch 100 Jahre“ will sie da oben verbringen.

zieren das Zimmer, das er in der Innenstadt von Wien zusammen mit seiner Freundin bewohnt – mehr duldet er nicht. „Keine Ablenkung“, sagt der Unternehmer mit den dunklen Haaren, die mit purer Seife gezwungen werden, sich gen Himmel zu recken. Sein schelmisches Lächeln und sein üppiges Selbstbewusstsein sind sichtbare Zeugen dafür, dass weniger mehr ist. Gartner lebt pur.

Vor zehn Jahren begann der Ökonom, sein Leben zu entrümpeln und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren: „Für alles, was ich NICHT habe, gibt es einen Grund“, sagt er. „Ich verzichte aber auf nichts.“ Kann er auch gar nicht. Denn nichts ist ja das Ziel. Er nennt es Freiheit.

Wie Anne Donath. Auch sie hat jeglichen Ballast abgeworfen. Die kraftvolle Frau mit den strahlend blauen Augen und dem festen Blick sortiert geschickt ihre nackten Füße, bevor sie mit einem Ruck aus dem Stand im Schneidersitz ruht. Man merkt ihr nicht an, dass sie auf dem Boden sitzt, so bequem wie es sich ihr Körper dort unten macht. Hier, mitten in einem oberschwäbischen 400-Seelen-Ort, ist ihr Zuhause. Vor 20 Jahren ist die heute 65-Jährige hier angekommen, ein radikaler Neuanfang – „ohne Heckmeck“, wie sie sagt. Was sie damit meint? Kein Strom, keine Heizung, kein Fernseher, kein Wasserklosett. Ein Bett? Überflüssig. Tisch und Stuhl? Braucht kein Mensch – solange man einen Fußboden hat. Anne Donath lebt ihren Traum der Ursprünglichkeit. Die ehemalige Lehrerin hat sich von allem befreit, was ihr unnötig erschien. Was sie nicht braucht, hat sie nicht. Umgekehrt besitzt sie alles, was sie benötigt.

Ihr Haus misst vier mal vier Meter, gebaut ist es aus Holz, einfach, solide, standfest. Es ist ein Haus, das so

schnell nichts umhaut. Es ist ein Haus wie Anne Donath selbst – in sich ruhend, stabil und warm wie die Sonnenstrahlen, die sich an der Fensterbank entlanghangeln. Wer über die massive Holzschwelle eintritt, landet an einem Ort der Gemütlichkeit: In einer Ecke bullert der gusseiserne Ofen, der auch das Essen aufwärmt, daneben eine Matratze, ein Feuerkorb, ein Schemel, der gutmütig seine neue Rolle als Tisch erfüllt, und ein Schaffell zum Sitzen. Der hölzerne Schrank neben dem Ofen hält sich dezent zurück; er beherbergt Geschirr und „was man sonst so braucht, um einfach nur da sein zu dürfen“, sagt die Mutter dreier erwachsener Töchter. Einfach so.

Alles andere als einfach lebt dagegen Philipp Glöckler. Einfachheit ist nicht sein Ziel, der hippelige Unternehmer braucht ein wechselhaftes Grundrauschen, um sich wohlfühlen zu lassen. Sein neuester Plan: ein Jahr nichts kaufen. Ein Jahr ohne Konsum, ohne Schlange stehen im Kaufhaus, ohne neue Jeans, auch frische Handschuhe sind verboten. Allein Lebensmittel hat er sich erlaubt – und wenige „Utilities“, die „praktisch unverzichtbar“ sind wie „Toilettenpapier“, zählt der 29-Jährige auf und grinst.

Was nicht mit auf die Einkaufsliste darf, er aber dringend haben muss, wird kurzerhand geliehen. „Dafür hat man Freunde.“ Mit seiner Aktion trommelt er für die App, die er im letzten Jahr entwickelt hat. „whyown.it“ ist eine Plattform zum Tauschen, Leihen, Borgen, Wiederbringen, neu verleihen. „Wer Besitz hat, macht sich abhängig“, sagt Glöckler überzeugt. Er hofft, dass die Menschen bewusster konsumieren. Seine Website soll dazu beitragen, damit wir mit unseren Smartphones und Notebooks seine Botschaft aufnehmen – und selbst bestimmen, wieviel genug ist. ■



PHILIPP GLÖCKLER, 29

Aufgewachsen ist der Unternehmer in Brüssel, ständig neue Mitschüler auf der internationalen Schule waren Alltag. Das macht reich an Freunden, die sich um die ganze Welt verteilen. Der Entwickler der App „whyown.it“ will ein Jahr nichts kaufen, um für seine Tauschplattform zu trommeln.



UTE BRAUN, 56

Ihre Ausbildung als physikalisch-technische Assistentin war der Buchautorin bald nicht mehr genug. Sie studierte Physik und Kunst und wurde Heilpraktikerin. Drei Bücher hat die Experte für Kräuter veröffentlicht, darunter „Alpsommer“, zu finden auch auf ihrer Homepage www.utebraun.de.



ANNE DONATH, 65

Mit Mitte 40 wagte die Lehrerin einen Neuanfang und bezog ihre karge Holzhütte mitten in Oberschwaben. Einen Tag in der Woche ging sie arbeiten, den Rest hatte sie frei. „Um zu leben“, wie sie sagt. Anne Donath verbraucht für 20 Euro Wasser im Jahr, einen Stromanschluss hat sie nicht.



JOHANNES GARTNER, 31

Vor zehn Jahren hat der studierte Ökonom begonnen, seine Kleider zu entsorgen. Stück für Stück, immer mehr. Heute braucht der Wiener nur noch ganz wenige Dinge, um glücklich zu sein. „Ich mache mir ein gutes Leben, ich verzichte auf nichts“, sagt der Minimalist auf seinem Blog <http://m-in.org/>.

FOTOS: JAN GREUNE (2), ERIC REMANN (1), PR (2)

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Gestern, heute, morgen

Smartphones haben den Zugang zum Internet ungeheuer beschleunigt. Jede Sekunde wächst das Web mit neuen Uploads, Tweets und Videos. Eine Momentaufnahme.

Das Internet in
60 Sekunden:

77 036

EURO
setzt Amazon um.

694

**TWITTER-
ACCOUNTS**
legen Surfer an.

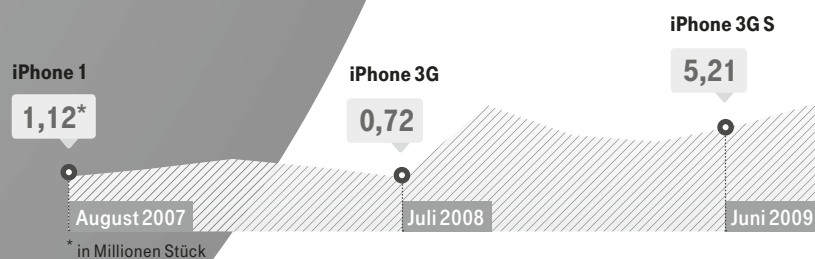
72

**STUNDEN
VIDEOS**
laden Nutzer
online hoch.

IN NUR SECHS JAHREN DIE WELT EROBERT

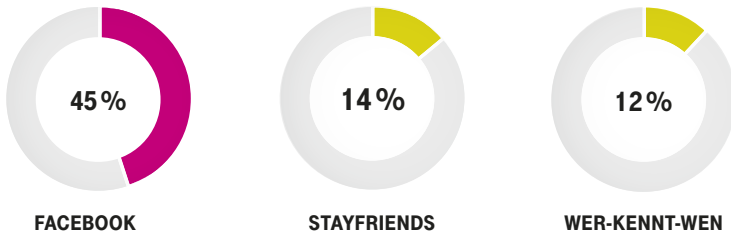
Kein Smartphone hat die Handy-Welt so im Sturm erobert, wie das iPhone von Apple. Allein im dritten Geschäftsquartal 2012 wurden rund 26 Millionen Stück verkauft. Die Prognosen für das aktuelle Modell gehen weiterhin steil nach oben.

QUELLE: STATISTA



DIE DEUTSCHEN SIND SOZIAL – ZUMINDEST IM INTERNET

Drei Viertel der Internet-Nutzer in Deutschland sind in mindestens einem sozialen Online-Netzwerk angemeldet. Zwei Drittel nutzen die sozialen Netzwerke auch aktiv.



QUELLE: BITKOM

„Das Merkwürdigste an der Zukunft ist wohl die Vorstellung, dass man unsere Zeit einmal die gute alte Zeit nennen wird.“

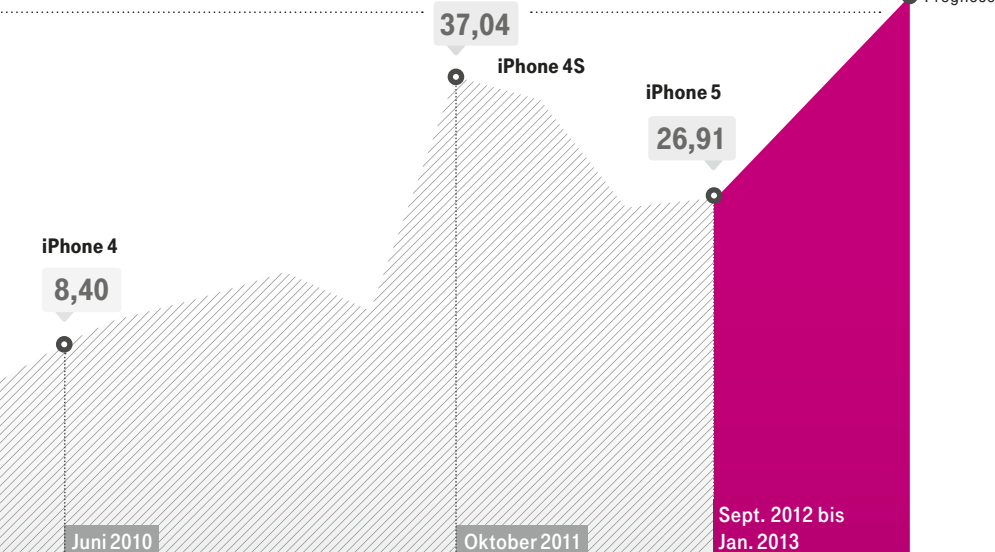
ERNEST HEMINGWAY (1891-1961), Schriftsteller und Literatur-Nobelpreisträger

ANDROID ÜBERHOLT APPLE

Im Januar 2013 hat Google erstmals mehr Apps in seinem Store als Platzhirsch Apple.

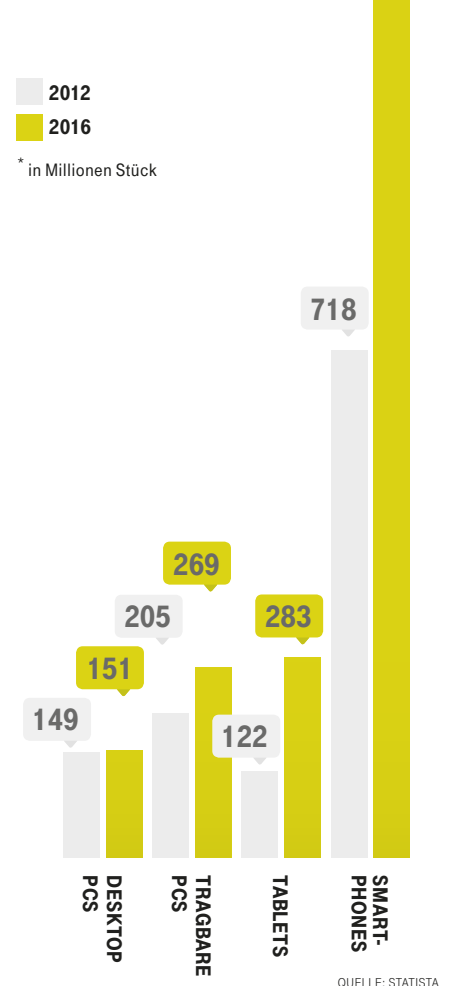


QUELLE: STATISTA



SMARTPHONES ÜBERALL

Die Zahl der Handys mit Internet-Zugang wird sich bis 2016 weltweit nahezu verdoppeln.



* in Millionen Stück

QUELLE: STATISTA

WER PROFITIERT AM MEISTEN VOM BOOM IM INTERNET?

Vermögen in Mrd. Dollar

- Bill Gates 66 Mrd.**
Gründer von Microsoft
- Larry Ellison 41 Mrd.**
Vorstandschef Oracle
- Jeff Bezos 23,2 Mrd.**
Gründer Amazon
- Sergey Brin und Larry Page je 20,3 Mrd.**
Google-Gründer
- Steve Ballmer 15,9 Mrd.**
Vorstandschef Microsoft

QUELLE: FORBES



Frank Burghardt, geboren 1966 in Herford
Erik Berg, geboren 1977 in Bonn

Hören ist im multimedialen Internet-Zeitalter...
... der Schlüssel zur vernetzten Kommunikation

Bei welchen Themen sind Sie ganz Ohr?

Gerade medizinische Fortschritte sowie technische Neuerungen wecken mein Interesse.

Vernetztes Leben und Arbeiten bedeutet für mich...

den Spass an der Arbeit nicht zu verlieren

FRANK BURGHARDT UND ERIK BERG, GRÜNDER VON DIE HÖRMEISTER

Die Besserversteher

Wie verkauft man etwas, das eigentlich niemand haben will – und doch viele dringend nötig haben? „die hörmeister“ haben diese harte Nuss geknackt und setzen sich ein für ein besseres Verstehen – im doppelten Sinne des Wortes.

TEXT: IRIS QUIRIN // FOTO: MARTIN KATH

Auf den ersten Blick könnten sie Brüder sein: groß, schlank, helles Hemd, dunkle Hose, das kurze Deckhaar im Tim-und-Struppi-Stil leicht hoch gegelt. Der Ältere kleiner und westfälisch-besonnen, der Jüngere eher rheinisch-lebhaft mit verschmitztem Lächeln. Doch kein familiäres Band, sondern eine gemeinsame Vision vereint Frank Burghardt (46) aus Herford und Erik Berg (35), gebürtiger Bonner, seit 2008 in Hamburg.

Beide absolvierten ganz klassisch ihre Lehren mit abschließender Meisterprüfung zum Hörgeräteakustiker. Immer wieder kreuzten sich ihre Wege auf Messen und Fortbildungen. Und mit dem technischen Fortschritt keimte bei ihnen eine Geschäftsidee: Sie wollten das Image der beigefarbenen und meist zu klobigen Hörhilfen entstauben. Trendig sollten sie stattdessen sein, ganz und gar unsichtbare Hightech-Geräte mit Hochleistungschips.

Also machten sie sich ans Werk, gründeten „die hörmeister“ und starteten vor fünf Jahren mit drei Fachgeschäften: in den Hamburger Stadtteilen Volksdorf, gleichzeitig die Firmenzentrale, und Poppenbützel sowie in Ahrensburg, einem Ort nordöstlich der Hansestadt. Jeder führte ein Fachgeschäft, für das dritte stellten sie einen Meister ein.

Es versteht sich fast von selbst, dass die Gründer ihre Produkte nicht Hörgeräte nennen, sondern „Hörsysteme“ oder noch lieber „Kontaktlinsen fürs Ohr“. Diese tragen klangvolle Namen wie Lyrica und verschwinden im Gehörgang, sorgen dort monatelang für Hörgenuss und verbinden sich via Bluetooth und einer kleinen Fernbedienung mit iPhone, iPod und Fernseher.

Von ihren Hörsystemen schwärmen die beiden wie Juweliere von Hochkarätären. „Kopfhörer werden mit Lyrica überflüssig“, sagt Berg. Und noch etwas, meint Burghardt: Niemand müsse sich mehr für seine Schwerhörigkeit schämen. Das Hörsystem als Design-Accessoire und als Teil eines nachhaltigen Gesamtkonzepts, die Kunden als Mitglieder

eines erlesenen Clubs der Besserversteher – all dies möchten die hörmeister in ihren hellen und offen gestalteten Geschäften vermitteln, in denen sie Besuchern erst einmal frisch gebrühten Espresso servieren. „Die Menschen sollen sich wohlfühlen bei uns. Keiner soll sich schämen“, erklärt Frank Burghardt. „Es sind auch nicht nur Ältere, die zu uns kommen“, ergänzt Erik Berg. Längst liegen die Gründe für schlechteres Hören nicht nur an zu lauter Beschallung oder am Alter, sondern auch am zunehmenden Stress – bei der Arbeit und im Privatleben. „Hörsturz und Tinnitus machen den Gang zum Hörakustiker für immer mehr jüngere Menschen notwendig“, stellt Burghardt fest. Viele Kunden sind erst Mitte 40.

Bei den hörmeistern soll dies jedoch kein Abstieg sein, sondern der Weg in ein besseres, nachhaltiges Leben. Vor der Wahl des passenden Hörsystems steht bei ihnen das Hörtraining, bei dem die Hirnvernetzungsgeschwindigkeit erhöht wird. „Wer schneller denkt, versteht auch schneller. Das ist gerade in geräuschvollen Umgebungen wichtig“, erklärt Burghardt das sogenannte HörVital-Training, auf das sie Gebietschutz haben. Heute betreiben Burghardt und Berg 13 Fachgeschäfte mit 48 Mitarbeitern in vier norddeutschen Bundesländern. „Wir wollen gesund wachsen, maximal um drei Fachgeschäfte pro Jahr“, sagt Burghardt in seiner ruhigen Art. Um dann fast schon keck zu ergänzen, dass sie ihre Fühler auch außerhalb Norddeutschlands ausstrecken wollen.

Die Leitung ihrer Geschäfte haben die Chefs abgegeben, pflegen aber noch den Kundenkontakt. Ansonsten kümmern sie sich um strategische Aufgaben, um Innovation und Expansion. Für den guten Zweck bleibt noch Zeit: Seit Jahren engagieren sie sich in Nepals Hauptstadt Kathmandu für hörgeschädigte Kinder und schulen dort die Akustiker.

Der Jüngere, Erik Berg, ist davon überzeugt, dass Hörsysteme bald so wie Smartphones genutzt werden „und völlig normale Bestandteile der Vernetzung sind“. Und für Frank Burghardt hört sich die Zukunft so an: „In 20 Jahren wird es Hörsysteme geben, die auf Reisen automatisch die Fremdsprache übersetzen.“ So würden die Menschen künftig nicht nur besser hören, sondern sich noch besser verstehen. ■

Erik Berg: geboren 1977 in Bonn; 2004 Hörakustikermeister in Mannheim
Frank Burghardt: geboren 1966 in Herford; 1997 Hörakustikermeister in Hildesheim // 2008: gemeinsame Gründung von „die hörmeister“ mit drei Fachgeschäften // 2010: Gewinner des Hamburger Gründerpreises für die erfolgreichste Existenzgründung // Seit 2011: ehrenamtliche Unterstützung der Association of the Hard of Hearing (NAHOH) in Kathmandu/Nepal // Anfang 2013: 13 Fachgeschäfte mit 48 Mitarbeitern in vier Bundesländern (Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern).

Black is back

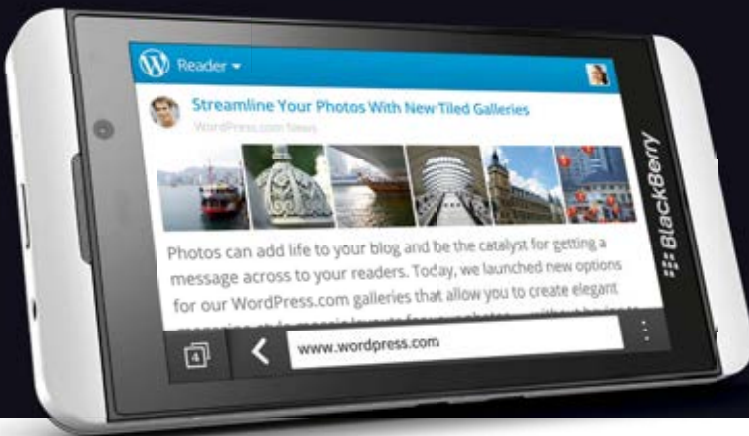
Alles auf Reset: Mit renoviertem Betriebssystem, innovativen Smartphones und neuem Namen wagt der Smartphone-Pionier BlackBerry einen Neustart.

TEXT: ARNULF SCHÄFER

Kompakt und scharf. Der Bildschirm ist mit 4,2 Zoll nicht sonderlich groß, bietet aber eine detailreiche Auflösung von 1280 x 768 Pixel.

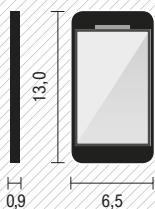
Eine von dreien. Die seitliche Lautstärke-Taste gehört zu den wenigen echten Tasten des neuen BlackBerry Z.

Gut informiert. Die Nachrichten-Plattform BlackBerry Hub zeigt schnell und übersichtlich alle neuen Nachrichten an.



Das BlackBerry Z10 kommt ohne Tastatur aus. Unter der schicken Oberfläche bietet das neue Betriebssystem viel Nützliches: Privates und geschäftliches Profil lassen sich zum Beispiel einfach voneinander trennen.

BLACKBERRY Z10



Auflösung: 1280 x 768 Pixel
Gewicht: 137,5 g
Display: 10,7 cm
Prozessor: 1,5 GHz Doppelkern

+ Hochauflösend, kompakt, einfache Bedienung, Trennung von geschäftlicher und privater Nutzung, schneller Web-Zugang.

- Relativ wenige Apps insgesamt.

Thorsten Heins, seit 2012 frisch gekürter CEO von Research In Motion (RIM), hat eine der schwierigsten Aufgaben der Smartphone-Branche übernommen: Er muss den Hersteller samt seiner einst beliebten BlackBerry-Smartphones so rasch wie möglich zum Erfolg führen.



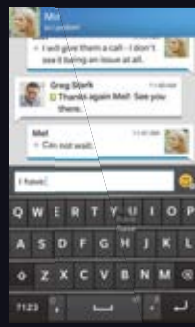
Soul-Superstar Alicia Keys wirkt als Kreativdirektorin für BlackBerry.

neuen Smartphones sollten sich so einfach wie iPhones bedienen lassen. Zudem sollte das System zwischen den Anwendungen schnell wechseln können sowie News, Feeds und Meldungen gebündelt darstellen.

Ende Januar stellte Heins in New York neue Smartphones samt Betriebssystem BlackBerry OS 10 vor. Außerdem verkündete er die Umbenennung der Firma, die jetzt BlackBerry wie ihre Produkte und Dienste heißen soll.

Ohnehin hatte das BlackBerry OS 10 im Vorfeld große Erwartungen geweckt, denn die

Wie gut der Aufbruch gelungen ist, zeigt sich am neuen Top-Modell BlackBerry Z10. Es sieht edel aus und verzichtet ganz auf Tasten auf der Frontseite. Nur drei Tasten gibt es überhaupt: für die Sprachsteuerung, für die Lautstärke und zum Einschalten. Bedient wird das Z10 per Fingergeste: Ein Wischer von unten nach oben aktiviert den Homescreen. Auf ihm sind bis



Dreimal schlau fürs Business

BLACKBERRY BALANCE

Dieser Dienst erlaubt die klare Unterscheidung von geschäftlichen und privaten Daten und Anwendungen. Beide Bereiche funktionieren eigenständig. Der Anwender kann damit ein privates und ein berufliches Profil auf seinem BlackBerry anlegen

REMEMBER

Das neue Organisationstool erleichtert das Ordnen von Websites, E-Mails, Terminen, Bildern oder Dokumenten. Diese Infos werden mit einem Tag gekennzeichnet; BlackBerry Remember legt sie gezielt in Ordnern ab. Das Tool ist aus allen Apps heraus nutzbar.

BLACKBERRY HUB

Hub heißt die Nachrichtenzentrale, die einen umfassenden Überblick über neue E-Mails und Tweets, aber auch Facebook-Meldungen liefert. Welche der Dienste der Hub im Blick behalten soll, legt der Nutzer vorher fest.

Das Chat-Programm wurde erweitert und erlaubt jetzt Video-Chats. Auch Screen-Sharing ist möglich: Ein Anwender kann damit den Bildschirm des Gesprächspartners sehen.

zu acht Apps in Miniansicht oder als Widget erkennbar. Texte werden jetzt mit der Bildschirmtastatur geschrieben, die einen neuartigen Modus zur Wortvervollständigung bietet.

Überarbeitet wurde der Online-Shop BlackBerry World, der 70 000 Apps umfasst. Neben Business-Anwendungen sind Apps für Videos, Musik und Bücher erhältlich. BlackBerry will sich so der privaten Seite seiner Business-Kunden öffnen.

Fazit: Das BlackBerry Z10 muss sich hinter keinem der Konkurrenten verstecken. Einzigartig ist die Funktion, private und geschäftliche Daten zu trennen, aber nur wenn Unternehmen einen BlackBerry Enterprise Service 10 einsetzen und die SIM-Karten dafür provisionieren lassen.
<http://de.blackberry.com>

Nützliche Extras

Der Minilautsprecher für das Z10 lässt sich einfach ankleben oder auf den Tisch legen. Die Verbindung klappt über Bluetooth.



Transform Shell heißt eine neuartige Schutzhülle. Wird die Hülle auf der einen Seite umgeklappt, lässt sich das Smartphone recht stabil aufstellen.



Die edlen Taschen aus Leder oder Mikrofaser bieten Schutz und aktivieren den Stromsparmodus.

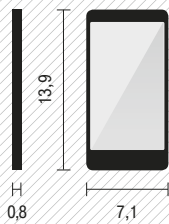


Schick, smart, turboschnell

Smartphones mit LTE: Das Angebot an Handys mit dem LTE-Turbo an Bord wird größer. Es gibt neue Mittelklasse-Modelle mit vielen Features, und die Top-Geräte punkten mit hochauflösenden Displays.



SONY XPERIA Z



Auflösung: 1920 x 1080 Pixel
Gewicht: 146 g
Display: 12,7 cm
Prozessor: 1,5 GHz Vierkern

- + Top-Display, schneller Prozessor, viel Speicher, 13-Megapixel-Kamera, Ausdauer-Akku.
- Etwas groß für kleine Hände, hoher Preis.

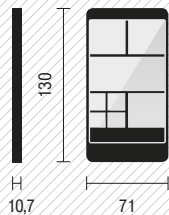
Sony Xperia Z

Das Xperia Z verfügt über ein großes 5-Zoll-Display im Full-HD-Format (Auflösung: 1920 x 1080 Pixel), das viele Details anzeigen kann. Dazu ein schneller Prozessor, viel Arbeitsspeicher und ein leistungsstarker Akku – beste Voraussetzungen für perfektes Surfen in schnellen LTE-Netzen.

Testbericht: <http://tinyurl.com/test-xperia-z>
www.telekom.de/sony-xperia-z

- 1 **Angenehm schlankes Design** mit markantem Start-Button an der Seite.
- 2 **Arbeitet mit Android** und bietet damit Zugriff auf über 800 000 Apps.
- 3 **Neu ist eine wasser- und staubgeschützte Oberfläche.**

NOKIA LUMIA 920



Auflösung: 1280 x 768 Pixel
Gewicht: 185 g
Display: 11,4 cm
Prozessor: 1,4 GHz Vierkern

- + Leistungsstarkes Windows-Smartphone, Aufladen ohne Kabel, Top-Kamera, ähnliche Oberfläche wie bei Windows.
- Hohes Gewicht, fest eingebauter Akku, Speicher nicht erweiterbar.



Nokia Lumia 920

Nokias Top-Modell gehört wohl zu den besten Smartphones der Windows-Phone-8-Welt. Es verfügt über einen 4,5-Zoll-Bildschirm, einen flotten Doppelkern-Prozessor, 32 Gigabyte Speicher und ein elegantes Gehäuse. Seine 8-Megapixel-Kamera mit Leitz-Optik knipst selbst bei wenig Licht gute Bilder. Innovativ und praktisch: Das Lumia 920 kann kabellos geladen werden – einfach auf die Ladeschale legen, fertig.
www.telekom.de/lumia920

Aufladen per Induktion statt Kabelkontakt. Die bunten Ladeschalen gibt es als Zubehör.

Die Kamera auf der Rückseite liefert auch bei schwachem Licht gute Bilder.



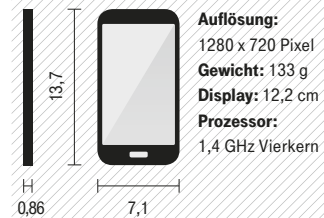
Samsung Galaxy S III LTE

Den Bestseller unter den XL-Smartphones gibt es auch in einer Version für den schnellen Datenfunk. Das Galaxy S III LTE ist ein perfekter Allrounder, der bei nahezu allen Anforderungen an Smartphones auftrumpfen kann. Trotz leistungsstarkem Prozessor und Power-Akku ist es angenehm leicht und handlich.

www.telekom.de/samsung-galaxy

Kluger Blick: Der Stand-by-Modus wird automatisch aktiviert, wenn die Linse keinerlei Bewegung registriert.

SAMSUNG GALAXY S III LTE



- +** Schneller Prozessor, scharfes Display, einfach zu bedienen, gute Kamera.
- Etwas zu groß für kleine Hände.

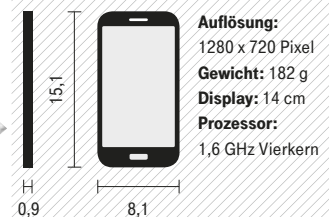
Samsung Galaxy Note 2 LTE

Das LTE-Flaggschiff ist eines der ganz Großen unter den Smartphones. Das gilt für sein 5,5-Zoll-Display, seinen schnellen Vierkern-Prozessor, aber auch für sein Format und sein Gewicht. Das Note 2 LTE ist mit Android 4.1 ausgestattet. Der mitgelieferte S-Pen bietet zusätzlichen Bedienkomfort. [Testbericht: http://tinyurl.com/test-galaxy-note-2](http://tinyurl.com/test-galaxy-note-2)
www.telekom.de/samsung-galaxy-lte

Der formschöne Eingabestift ist besonders nützlich bei Screenshots oder beim Markieren von Texten.



SAMSUNG GALAXY NOTE 2 LTE



- +** Schneller Prozessor mit viel Arbeitsspeicher, großes Display, Eingabestift mit Zusatzfunktionen, viel Ausdauer, neuste Android-Software.
- Sehr großes Smartphone, hohes Gewicht.



HTC One SV

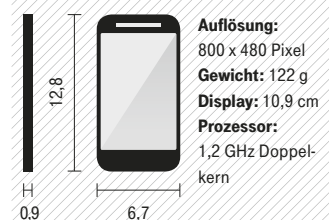
Das One SV ist ein brandneues Mittelklasse-Smartphone mit schnellem Internet-Zugang. Seine Ausstattung ist klassen-typisch, es bietet einen kompakten 4,3-Zoll-Bildschirm, einen mit 1,2 Gigahertz getakteten Zweikern-Prozessor sowie eine 5-Megapixel-Kamera auf der Rückseite. Das handliche Smartphone nutzt Android 4.0 als Betriebssystem.

[Testbericht: http://tinyurl.com/test-one-sv](http://tinyurl.com/test-one-sv)
www.telekom.de/htc-one

Mit 122 Gramm gehört das HTC One SV zu den Leichtgewichten unter den LTE-Smartphones.

Android plus Sense: Es kombiniert das Betriebssystem Android 4.0 mit der HTC-Sense-Oberfläche.

HTC ONE SV



- +** Handliches und leichtes Smartphone, kompaktes Format, günstiger Preis.
- Nur acht Gigabyte interner Speicher.

Im Rausch der Bits und Bytes

LTE-Tablets: Die handlichen Rechner lassen sich perfekt im Joballtag nutzen. Wir stellen zwei neue Tablets vor, die den schnellen Datenturbo LTE unterstützen.



APPLE IPAD MINI

H 200
25,7
135
7,2

Größe: 200 x 135 x 7,2 mm
Display: 25,7 cm
Auflösung: 1024 x 768 Pixel
Prozessor: A5 Dualcore
Gewicht: 312 g

Apple iPad mini LTE

Das iPad mini präsentiert sich in Sachen Verarbeitung, Anfassqualität und Bedienung als ganz großes Tablet. Und das obwohl es mit dem 7,9 Zoll großen Display lediglich angenehm leichte 312 Gramm auf die Waage bringt. Das iPad mini ähnelt seinem großen Bruder, dem iPad 2. So übernimmt der Doppelkern-Prozessor A5 den Antrieb, und das Display bietet eine Auflösung von 1024 x 768 Pixel. Der Funkchip LTE funktioniert übrigens nur im Netz der Telekom.

Testbericht: <http://tinyurl.com/test-ipad-mini>
www.apple.com/ipad-mini/overview

- 1 **Das iPad mini LTE** macht mit seinem edlen Metallgehäuse und der Top-Verarbeitung einen hochwertigen Eindruck.
- 2 **Der intelligente Bildschirm** erkennt, ob eine Eingabe erfolgt oder der Finger nur zufällig den Bildschirm berührt.

Ein 1,4-GHz-Prozessor, 2 GB Arbeitsspeicher und Android 4.1 bieten Top-Performance.



SAMSUNG GALAXY NOTE 10.1

H 180
25,7
262
8,9

Größe: 180 x 262 x 8,9 mm
Display: 25,7 cm
Auflösung: 1280 x 800 Pixel
Prozessor: 1,4 GHz Vierkern
Betriebssystem: Android 4.1
Gewicht: 600 g

Der mitgelieferte S-Pen ist Eingabestift, bietet aber auch Sonderfunktionen fürs Galaxy Note 10.1.

Samsung Galaxy Note 10.1 LTE

Als eines der besten 10-Zoll-Tablets bietet das Note 10.1 mit dem S-Pen noch mehr Bedienkomfort. Der Vierkern-Prozessor und 2 GB Arbeitsspeicher erlauben mit Android 4.1 eine flotte Bedienung. Eine 5-Megapixel-Kamera hinten und eine 1,9-Megapixel-Frontkamera für Videokonferenzen sind vorhanden.

Testbericht: <http://tinyurl.com/test-galaxy-note>
www.samsung.com

Mobile Device Management

Unternehmen, die ihre mobilen Endgeräte effizient verwalten wollen, können jetzt eine professionelle Lösung der Telekom nutzen. Der Cloud-Dienst Mobile Device Management unterstützt alle mobilen Betriebssysteme für Smartphones und Tablets – von Android über iOS bis zu Windows Phone 8. Über ein Online-Portal können Administratoren alle mobilen Endgeräte zentral inventarisieren, kontrollieren und steuern. Die Steuerung erfolgt per Web-Zugriff und erlaubt das schnelle Updaten von Apps, Daten und Sicherheitseinstellungen. IT-Verantwortliche können Anwendungen vor nicht autorisierten Zugriffen schützen. Bei Verlust oder Diebstahl lassen sich ohnehin die Inhalte auf dem Gerät sofort aus der Ferne löschen oder sperren.
www.telekom.de/mdm

5 APPS VORGESTELLT

Quadratisch, praktisch, gut

Miniprogramme für unterwegs und fürs Surfen. Wir stellen fünf Applikationen vor.



Box ist eine skalierbare und kostengünstige Lösung für Teams, um Dokumente und Medien online zu speichern, zu verwalten und zu bearbeiten. Versenden Sie Dateien mit einem Link, speichern und strukturieren Sie Ihre Inhalte an einer zentralen und sicheren Stelle, und greifen Sie von überall darauf zu – egal ob über den Computer, das Smartphone oder ein Tablet. Sie sehen, wer wann welche Inhalte bearbeitet hat.

www.businessmarketplace.de/box



BOX

iOS kostenlos

Android kostenlos

WP kostenlos

Box ist eine Cloud-Lösung für das vernetzte Arbeiten im Team. Damit lassen sich Dokumente gemeinsam bearbeiten. Auch für weitere Geräte wie Smartphones und Tablets.

Fazit Volltextsuche von Dateien, Inhalt mit Verschlüsselung auf der Dateiebene, Box-Dateien in anderen Apps öffnen und bearbeiten. Die Funktionen sind vollständig auf Smartphones und Tablets nutzbar. App mit umfangreichen Features.



REMEMBER THE MILK

iOS kostenlos

Android kostenlos

WP kostenlos

Der Klassiker zum Verwalten von To-do-Listen priorisiert Aufgaben und sortiert alles in Kategorien. Aufgaben werden via Online-Account synchronisiert und sind so stets aktuell.

Fazit Umfangreiches und ausgeklügeltes Tool, um Aufgaben und Termin zu verwalten. In der kostenlosen Basisversion lässt sich nur ein Gerät alle 24 Stunden synchronisieren. Version 3.0 mit verbessertem Design.



TRAVEL & SURF

iOS kostenlos

Android kostenlos

WP nicht erhältlich

Mit der App lassen sich Day- oder Week-Pässe für die Datennutzung im Ausland buchen. Zeigt den Datenverbrauch an. Push-Meldungen, wenn das Volumen zu Ende geht.

Fazit Praktisch für alle, die im Ausland Daten schicken und empfangen wollen. Vor Reiseantritt muss man sich aber unter der Handy-Kurzwahl 2202 freischalten lassen, sonst lassen sich keine Pässe buchen.



STRATO HIDRIVE

iOS kostenlos

Android kostenlos

WP kostenlos

HiDrive ist eine Online-Festplatte. Die App erlaubt den Zugriff auf die Daten von Smartphones und Tablets aus. Dokumente lassen sich direkt im Online-Speicher öffnen.

Fazit Der Datenzugriff erfolgt verschlüsselt, Dateien bis 25 MB per E-Mail versenden, hohe Datensicherheit. Erlaubt Uploads großer Datenmengen. Automatisches Backup der Daten in der Cloud möglich.



EVERNOTE

iOS kostenlos

Android kostenlos

WP kostenlos

Mit Evernote lassen sich Notizen, Web-Ausschnitte, Texte und Bilder zentral sammeln. Die App steht praktischerweise überall von Smartphone bis Notebook zur Verfügung.

Fazit Der große Vorteil liegt in der zentralen Speicherung und darin, dass sich die Inhalte einfach synchronisieren lassen. In der kostenlosen Basisversion sind jedoch nicht alle Funktionen freigeschaltet.



Kacheln für alle

Windows 8: „Ein Bedienkonzept für alle Geräte“ lautet das neue Microsoft-Prinzip, das mit Windows 8 eingeführt wurde. Für den Nutzer bringt das viele praktische Vorteile.

Mit Windows 8 machte Microsoft einen radikalen Schnitt bei seinem Betriebssystem. Das neue System mit dem Kachel-Startbildschirm findet sich nicht nur auf den Laptops, Desktop-PCs und Workstations, sondern jetzt auch auf Tablets und Smartphones mit Windows-Betriebssystem.

Das einheitliche Design wie auch die einheitliche Benutzerführung erleichtern die Anwendung. Praktisch: Wer Windows 8 vom PC, Notebook oder Smart PC kennt, kommt spielend mit neuen Smartphones zurecht, die Windows Phone 8 einsetzen. Die Technik im Hintergrund hat sich ebenfalls angenähert. Für



Das Samsung ATIV smart PC vereint die Leistung eines Notebooks mit dem Komfort eines Tablets. Bei Bedarf lässt sich die Tastatur abnehmen und das Display als Tablet-Rechner verwenden.

Anwender bedeutet das, dass sie viele Programme und Werkzeuge übergreifend nutzen können. Noch gibt es keine einheitlichen Apps für Smartphones mit Windows Phone 8 sowie Smart PC oder Laptops mit Windows 8. Aber immerhin lassen sich Daten zwischen den Plattformen einfach tauschen: Dokumente können am PC mit Windows 8 erstellt und in der Cloud gespeichert werden. Unterwegs können sie vom Smartphone weiterbearbeitet werden. Als Cloud-Lösungen stehen die Microsoft Cloud Sky Drive und die Telekom Cloud zur Verfügung. Und: die Cloud Center App der Telekom lässt sich direkt aufrufen.
www.telekom.de/windows-8

Pluspunkte für Business-User

- + Das einheitliche Design** der neuen Kacheloberfläche erleichtert die Nutzung verschiedener Endgeräte mit Microsoft-Betriebssystem. Das Ergebnis: gleiche Einstellungen, gleiches Aussehen und gleiche Internet-Lesezeichen auf allen Geräten wie Smartphone, Smart PC, Laptop und Desktop-PC.
- + Die Cloud clever nutzen.** Alle Daten lassen sich zwischen den Plattformen einfach tauschen. Und mit der Telekom Cloud Center App haben Anwender einen direkten Zugang zum Business Marketplace mit vielen Business-Apps direkt vom Startscreen aus.
- + Spezielle Firmen-Programme** für Windows 8 können Entwickler jetzt übergreifend für mobile Geräte mit Windows Phone 8 umschreiben. Dies erleichtert und beschleunigt die Erstellung von unternehmensspezifischen Apps und Programmen.

Schnell wie der Wind

Neue LTE-Produkte. Long Term Evolution (LTE) heißt die innovative Technik der vierten Mobilfunk-Generation, eine Weiterentwicklung der heutigen UMTS-Netze. Wir zeigen die ersten Produkte mit dem neuen Datenturbo.

FÜR TURBOSURFER



SPEEDBOX LTE

Macht Notebooks und PCs fit für LTE- und UMTS-Netze. Die neue Box empfängt Daten mit bis zu 100 Megabit pro Sekunde. Das Versenden ist mit bis zu 50 Mbit/s möglich. Die Verbindung zu Notebook, Tablet oder Rechner erfolgt per LAN-Kabel oder über WLAN.



SPEEDSTICK LTE II

Der neue Highspeed-Surfstick macht aus dem Notebook ein ultraschnelles Online-Terminal, egal welches Betriebssystem aktuell installiert ist. Der Stick mit USB-Anschluss verbindet den Rechner mit dem schnellsten verfügbaren Netz – er surft mit EDGE, HSPA+ und bei Bedarf mit neuer LTE-Technik.

FOTOS: PR. DEUTSCHE TELEKOM

Gute Nachricht für Internet-Surfer: Die Zeiten der langsamen Online-Verbindungen sind endlich vorbei. In rund 85 Prozent des Netzes der Deutschen Telekom können aLaptops, Tablets und Smartphones Daten mit bis zu 42 Megabit/Sekunde empfangen. Neben dem Einsatz der HSPA+-Technik in den gut ausgebauten und modernen UMTS-Netzen stellt Telekom in zahlreichen Städten das neue LTE-Highspeed-Netz mit Verbindungen von bis zu 100 Megabit/Sekunde zur Verfügung. Und was kann LTE leisten? Zum Beispiel die Übertragung großer Datenmengen, Video-Konferenzen im HD-Bildformat oder umfangreiche Cloud-Computing-Anwendungen.

www.telekom.de/gk/datentarife

3 FRAGEN

BRUNO JACOBFEUERBORN

Technikchef der Telekom Deutschland



Warum ist LTE für Geschäftskunden wichtig?

Wegen der hohen Datengeschwindigkeit und der guten Empfangsqualität. Wir bieten schnelles mobiles Surfen mit Geschwindigkeiten von bis zu 100 Mbit/s an – ideal für Unternehmen.

Werden nur Ballungsgebiete versorgt?

Wir sehen LTE als Flächentechnologie und treiben daher den Ausbau von Breitband-LTE voran. Über 100 der größten Städte in Deutschland haben wir bereits mit Hochgeschwindigkeits-LTE versorgt.

Werden die herkömmlichen GSM- und UMTS-Netze jetzt zum Auslaufmodell?

Nein, diese Techniken spielen weiter eine wichtige Rolle. Smartphones und USB-Sticks werden auf jeden Fall die herkömmlichen Standards weiterhin unterstützen.

Von Standard bis schnell – vier maßgeschneiderte Tarife

	Mobile Data S	Mobile Data M	Mobile Data L	Mobile Data XL
max. Übertragungsgeschwindigkeit (Empfang/Senden)	3,6/0,7 Mbit/s	21,6/5,7 Mbit/s	100/10 Mbit/s	100/10 Mbit/s
Highspeed-Volumen (begrenzt bis zu dieser monatlichen Datenmenge)	1 GB	3 GB	10 GB	30 GB
Nutzung Telekom HotSpot	7,6 ct/min	inklusive	inklusive	inklusive
Grundpreis (zzgl. MwSt.)	16,76 Euro	25,17 Euro	41,97 Euro	58,78 Euro
Zusatzkosten für ein Handy	plus 8,40 Euro	plus 8,40 Euro	plus 8,40 Euro	plus 8,40 Euro
Zusatzkosten Premium-Handy	plus 20 Euro	plus 20 Euro	plus 20 Euro	plus 20 Euro
Sparmöglichkeit bei bestehendem Mobilfunk- oder Festnetzvertrag	minus 4,20 Euro	minus 8,40 Euro	minus 12,60 Euro	minus 16,80 Euro



Funkflieger:
Die australische Qantas testet den Check-in am Flughafen mit der neuen, berührungslosen NFC-Technik.

Ein Funken Bargeld

Bezahlen im Vorbeigehen: Das neue Funksystem Near Field Communication (NFC) macht nicht nur Bargeld überflüssig. Auch Kreditkarten können per Funkchip im Smartphone ersetzt werden. Und das ist erst der Anfang.

TEXT: ANJA STROHM // **ILLUSTRATIONEN:** TINA POLSTER

NFC: WAS IST DAS?

[NFC = Near Field Communication] Near Field Communication, zu deutsch „Nahfeldkommunikation“, beschreibt eine neue, drahtlose Übertragungstechnik. Per Funkchip im Handy werden Daten auf einer Distanz zwischen vier und zwölf Zentimetern übertragen. Der Vorteil dabei: Der kontaktlose Datenaustausch ist besonders schnell, sicher und verbraucht wenig Energie.

Samsung nutzt sie, Sony verbaut sie ebenso wie alle großen Hersteller in der Telekommunikation: NFC, kurz für Near Field Communication, die neue Funktechnik, die den kontaktlosen Datenaustausch möglich macht. Dabei hält der Kunde sein Smartphone kurz an die Kasse, einen Augenblick später ist die Rechnung beglichen. Bei Zahlungen bis 25 Euro sind weder Unterschrift noch PIN-Eingabe nötig. Bezahlen ohne zu berühren ist nur eine von vielen nützlichen Funktionen, die NFC bietet.

„**Dank innovativer Funktechnik** mutiert das Smartphone zu einer virtuellen Brieftasche“, sagt Fabian Schreiber, NFC-Experte bei der Telekom. Kleingeld und Kreditkarten werden überflüssig. Die induktive Technik dahinter sei sicher

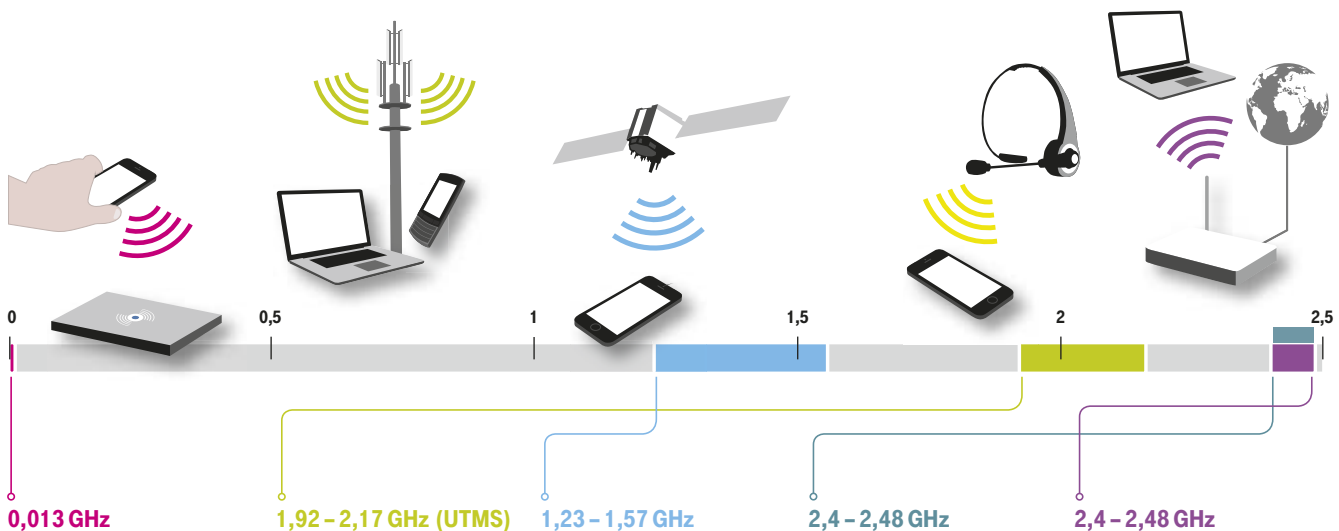
und funktioniere auch, wenn das Handy ausgeschaltet ist. „Die Energie des Lesegeräts reicht aus, um die Daten auf dem NFC-Chip auszullesen“, erklärt Schreiber. Aber wie sieht es mit der Sicherheit aus?

Untergebracht werden die sicherheitskritischen Daten auf einer neuartigen SIM-Karte, auf der es einen eigenen Sicherheitsbereich gibt, das sogenannte Secure Element. Diesen müsse man sich vorstellen wie in einem Hotel: „Jedes Zimmer ist getrennt vom anderen, jede Tür hat ihren eigenen Schlüssel“, erklärt Schreiber. Da die SIM-Karte deutlich sicherer ist als der interne Gerätespeicher, sind sensible Daten wie Konto- oder Kreditkartennummern dort bestens aufgehoben, zumal sie verschlüsselt darin lagern.

FOTO: WERNER AMANN, QANTAS AIRWAYS

Wir machen hier die Welle

Von NFC bis WLAN: Jede Frequenz hat eigene Reichweiten und Funktionen.



Near Field Communication

Kleine Distanz, große Wirkung: Über eine Reichweite von vier bis zwölf Zentimetern funkt NFC Informationen hin und her. Die Kurzwellentechnik sorgt dafür, dass die Systeme wenig Energie verbrauchen und vielseitig einsetzbar sind.

Digitaler Mobilfunk

Drei Mobilfunk-Standards gibt es in Deutschland: GSM, die zweite Generation, gefolgt von der dritten UMTS und der LTE-Technik, die als vierte Generation schon fast überall verfügbar ist. Vorteil: Sie funkt 40-mal schneller als das herkömmliche UMTS.

Globales Positionssystem

In einem engmaschigen Netz rund um die Erde funken Satelliten aus dem Orbit permanent ihre Signale, die zum Beispiel einem Smartphone zur Positionsbestimmung dienen. Die GPS-Technik ermöglicht so Ortungen bis zu einem Meter genau.

Bluetooth

Die Übertragungstechnik schafft üblicherweise eine Distanz von rund zehn Metern, um Daten oder Bilder hin und her zu schicken. Da viele Geräte gleichzeitig funken, braucht jeder Teilnehmer eine Identifizierung, um Wirrwarr zu vermeiden.

Drahtloses WLAN-Netz

Bis zu 100 Meter weit lassen sich Signale in einem WLAN-Netz verschicken – mit Antenne überträgt die Technik Daten sogar bis zu 300 Meter weit. WLAN funkt schneller als der übliche Funk, bleibt jedoch dabei immer ortsgebunden am Router.

Auch in der gefühlten Sicherheit unterscheiden sich NFC-Karten von Kreditkarten: Um mit Visa oder Mastercard zu bezahlen, muss man das Kärtchen aus der Hand geben. Das wird dank NFC entfallen und stärkt so das Sicherheitsgefühl vieler Kunden, betont Thorsten Klein, Sprecher von Kreditkartenbetreiber Mastercard.

Das Kreditinstitut plant Großes: Zusammen mit der Telekom werden 2013 Tausende Kreditkarten ausgegeben, die auf SIM-Karten-Technik basieren. Das heißt: Die Kreditkarte befindet sich künftig auf dem Smartphone. Die Akzeptanz für die neue Bezahlmethode wächst, glaubt die Branche. „Wir beobachten einen klaren Trend weg von Bargeld“, sagt Ann Cairns, President of International Markets bei Mastercard. „Die



Mit der Funktechnik NFC avanciert das Smartphone zur Geldbörse. Kreditkarten werden überflüssig.

Partnerschaft mit der Telekom ist ein Schritt hin zu einer Welt ohne Bargeld.“

Ohnehin sagen Marktforscher der neuen Technik eine große Zukunft voraus: 2014, so schätzt das Institut Juniper Research, werden Zahlungen von 40 Milliarden Euro via NFC umgesetzt. Angesichts solcher Prognosen reibt sich der Einzelhandel die Hände. Geschäfte von Christ, Douglas, Edeka, Famila, Hüssel, Thalia sowie Tankstellen von Aral und BP haben sich mit NFC-Lesegeräten ausgestattet und warten auf Kundschaft, die vorbeigeht. Und dabei bezahlt. ■

<http://dreisechsnnull.telekom.de/#article/nfc-zahlen-im-vorbeigehen>

Wie testet man ein Mobilfunknetz?

Reifeprüfung: Welcher der vier Mobilfunk-Anbieter in Deutschland bietet die besten Verbindungen? Diese Frage beantwortet die Fachzeitung „Connect“ in einem aufwendigen Test. Ein Blick hinter die Kulissen.

ILLUSTRATION: AXEL PFÄNDER

WAS UND WIE WURDE GETESTET?

Der Smartphone-Boom führt zu Engpässen auf der Datenautobahn. Die Tester wollten wissen, welche Betreiber bei Datentempo und Sprachqualität vorn liegen. Keine leichte Aufgabe: Drei Wochen lang fuhren sie mit speziellen Testwagen durchs Land zwischen Alpen und Nordsee. Getestet wurden Handy-Verbindungen, Gespräche ins Festnetz sowie Datengeschwindigkeiten mit Smartphones und USB-Datensticks an Notebooks.

QUER DURCH DIE REPUBLIK

- 1 **Der Städte-Test:** In Metropolen wie Berlin, Hamburg und München sind die Netze am besten ausgebaut, entsprechend gut sind die Ergebnisse: Die Telekom kommt auf einen Spitzenwert von 98,4 Prozent sauber zu Ende geführter Gespräche.
- 2 **Das Umland:** Neben den Ballungsgebieten fuhren die Tester auch kleinere Städte an wie Halle, Bochum oder Wolfsburg.
- 3 **Die Autobahnen:** Schwer zu versorgen, hier nimmt die Qualität der Verbindungen ab. Testsieger Telekom beendet immerhin 96 Prozent der Gespräche erfolgreich.
- 4 **Die Testfahrzeuge:** Vollgepackt mit Smartphones und Rechnern. Diese simulieren Notebooks mit Datensticks, setzen automatisch Telefonate ab und bauen Datenverbindungen auf.





Ergebnis Telefonie



Um den Test an die gestiegenen Ansprüche der Smartphone-Nutzer anzupassen, riefen die Tester parallel zur Sprachverbindung E-Mails ab. Die Telekom schneidet hier am besten ab.

Datenversand mit dem Smartphone



Hier kommt es auf Zuverlässigkeit und Zügigkeit an: Beim Datei-Download ist die Telekom am schnellsten und hat am wenigsten Ausfälle.

Daten per Notebook



In nur 17,8 Sekunden bauen sich vier ausgesuchte Internet-Seiten im Test auf. Beim Download auf den Autobahnen ist die Telekom doppelt so schnell wie der Zweitplatzierte.

FAZIT DER TESTER

Sowohl bei Telefonaten als auch bei mobilem Internet liegt die Telekom vorn. Das Netz ist zuverlässig und damit fast überall in sehr guter Qualität verfügbar.

QUELLE: CONNECT NETZWERKTEST 2012

Große Reise: 17 000 Kilometer fuhren die Tester durch Deutschland. Die Fahrten gingen durch Städte in fünf Ballungsräumen.



Und was ist mit LTE?

Außer Konkurrenz lief der leistungsstarke Mobilfunk-Standard LTE. Die Gründe: zu wenig Standorte und LTE-fähige Smartphones. Dort aber, wo die neue Turbo-Verbindung schon funktioniert, liefert sie beeindruckende Ergebnisse: So bauen sich Webseiten um ein Drittel schneller auf. Bei der Download-Geschwindigkeit liegt Telekom mit 33 Mbit/s im Mittel vorn. Bilder oder Videos lassen sich mit 17 Mbit/s in Sekunden hochladen und verschicken.

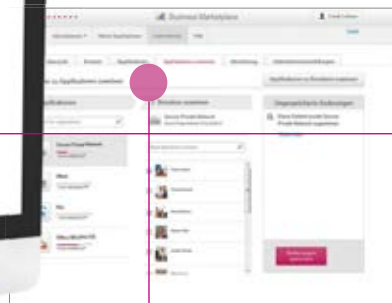
FRISCHE ANGEBOTE AUS DER CLOUD

Im Business Marketplace der Telekom können mittelständische Firmen nützliche Anwendungen aus der Wolke mieten statt kaufen. Das üppige Angebot reicht von Office-Anwendungen über Zeiterfassung bis hin zu Finanz-Software – und wächst.



Buchen und sofort loslegen

Business Marketplace: Die Anwendungen sind zentral auf dem Portal der Telekom versammelt und übersichtlich nach Kategorien geordnet.



- 1 Erst testen, dann buchen**
 Alle Anwendungen kann man 30 Tage testen – ohne Kosten und Vertragsbindung. Am Ende der Testphase lässt sich die Anwendung einfach zu den anderen Cloud-Lösungen hinzubuchen und weiterverwenden – inklusive der eingegebenen Daten.
- 2 Sicherheit geht vor**
 Viele der Anwendungen werden in den hochsicheren Rechenzentren der Telekom gehostet und unterliegen so den strengen Datenschutz-Richtlinien in Deutschland.
- 3 Die Cloud spart Kosten**
 Mit Cloud-Anwendungen sparen Unternehmen ihre IT-Infrastruktur. Die Telekom kümmert sich um Server, Updates und alle Sicherheitsthemen.
- 4 Applikationen zuweisen**
 Anwender lassen sich im Firmenzugang einfach und flexibel zuordnen und bearbeiten. Dazu wählt man die Applikation aus der Liste, um die Benutzer zu bearbeiten.

www.businessmarketplace.de

FRAGE & ANTWORT

Das müssen Unternehmen auf dem Business Marketplace beachten

Welche Applikationen werden angeboten?

Aktuell finden Sie Software für Finanzen & Buchhaltung, Marketing & Web, Service & Support, Kunden- und Projektmanagement, Zusammenarbeit, Sicherheit und Tools.

Kann ich das alles testen?

Ja, alle Geschäftsanwendungen lassen sich 30 Tage kostenlos testen, sodass Sie genügend

Zeit für einen Einblick in alle Funktionen haben. Die Testversionen enden nach Ablauf des Testzeitraums.

Welche Kosten fallen an?

Die meisten Applikationen werden im flexiblen Abonnement angeboten. Auf diese Weise ersparen sich Firmen Investitionen in Soft- und Hardware, kostenpflichtige Updates und Wartung.

Wie finde ich, was ich brauche?

Die Applikationen sind übersichtlich in Kategorien geordnet. Bei jedem Angebot lassen sich auf der Produktdetailseite Beschreibungen und Preise einsehen.

Wie schnell kann ich auf Applikationen zugreifen?

Die Anwendungen können direkt nach der Buchung genutzt werden.



Hier sehen Sie, wie der Business Marketplace funktioniert:

<http://tinyurl.com/cloud-business-marketplace>

Arbeiten mit der Cloud

Cloud-Anwendungen: Auf dem Business Marketplace finden kleine und mittelständische Unternehmen eine Vielzahl von nützlichen Cloud Anwendungen: vom virtuellen Meetingraum bis zur Buchhaltung. Eine Auswahl der aktuellen Cloud-Anwendungen.



BOX: TEAMWORK FÜR ALLE

Box bietet Unternehmen innovative Möglichkeiten fürs Bereitstellen, Teilen, Verwalten und Zugreifen auf Inhalte in der Cloud. Mitarbeiter und Kunden können Dateien in die Cloud hochladen und diese immer überall abrufen. Die Features im Überblick:

1 Erstellen und Organisieren

Es lassen sich mehrere Ordner-ebenen mit unterschiedlichen Nutzerberechtigungen einrichten. Damit können Kollegen und Kunden Dokumente und Dateien austauschen.

2 Optimierung des Workflows:

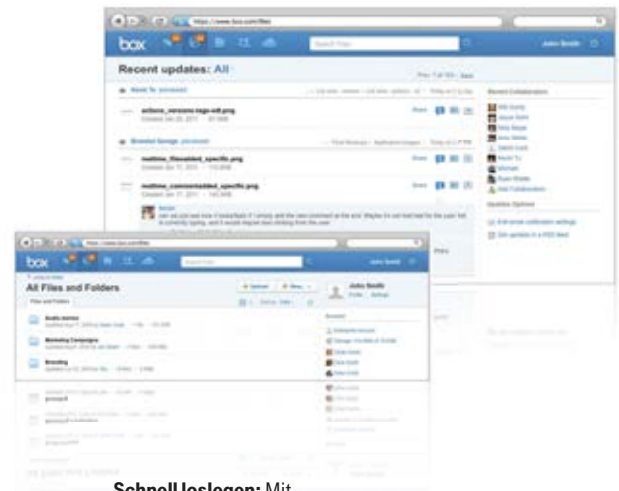
Aufgaben lassen sich einfach zuweisen – zur Genehmigung, Überprüfung oder Aktualisierung von Dateien.

3 Dateizugriff ganz bequem von unterwegs über iPad, iPhone, Android und BlackBerry.

Das lässt sich um zusätzliche Benutzer erweitern.

4 Mit jedem Webbrowser auf Dateien zugreifen.

Anwendungen lassen sich auf beliebigen plattformübergreifenden Umgebungen nutzen – von Windows über Mac OS bis Linux.



Schnell loslegen: Mit

Box lässt sich von überall auf Dateien zugreifen. Nutzer müssen weder Hardware noch Software installieren.



Alles im Blick: Office 365 von Microsoft hilft bei der E-Mail- und Terminverwaltung. Auch Online-Konferenzen sind möglich.



OFFICE 365: PROFESSIONELL ARBEITEN IN DER CLOUD

Irgendwann passt ein voller Terminkalender nicht mehr in die Hosentasche. Es sei denn, man nutzt Microsoft Office 365 auf Smartphone, Tablet und Co. In Outlook integriert lassen sich Kalender für Teammitglieder über Exchange Online freigeben, um Termine und Meetings zu planen. Nutzer können E-Mails unter ihrem Domänen-namen erstellen und versenden. Bei Verlust lassen sich Daten per Fernzugriff vom Gerät löschen.

1 Auf E-Mails von überall

zugreifen, auch Kalender und Kontakte lassen sich automatisch aktualisieren.

2 Konferenzen und Besprechungen online abhalten:

Einfach Kollegen einladen, und schon kann es losgehen.

3 Zugriff von jedem Ort:

Dateien bequem online bearbeiten – ob vom Smartphone oder vom PC.

4 Mit wenigen Mausklicks

die eigene Website erstellen.

IMPRESSUM

Herausgeber Telekom Deutschland:
Dirk Backofen, Leiter Marketing
Geschäftskunden bei Telekom
Deutschland GmbH

Gesamtverantwortlich:
Christian Rättsch, Leiter Marketing KMU

Projektleitung Telekom Deutschland:
Nicola Penquitt (Ltg.), Nicola Lohe

**Redaktionelles Konzept, Gestaltung
und Umsetzung:**
Philipp und Keuntje GmbH
Brunnenhofstraße 2, 22767 Hamburg
www.philippundkeuntje.de

Geschäftsführer: Dominik Philipp,
Hartwig Keuntje, Torben Hansen,
Wolfgang Block

Chefredakteur: Jean-Marc Göttert

Kundenberatung: Jörg Becke,
Andrea Nikles

Anzeigendisposition: Andrea Nikles

Layout & Gestaltung: Mira Gaternann
(Ltg.), Julia Walter

Foto-Redaktion: Anke Koppe

Autoren dieser Ausgabe:
Jean-Marc Göttert, Marco Münster,
Iris Quirin, Caroline Rosin, Arnulf Schäfer,
Anja Strohm,

Fotografen: Werner Amann,
Jan Greune, Rainer Holz, Martin Kath,
Eric Remann, Christian Wyrwa

Illustratoren: Axel Pfaender, Tina Polster,
Julian Rentzsch

Korrektur und Lektorat:
Saskia Jauss

Produktion und Lithografie:
Jörg Nagel (Ltg.), Maud Mörstedt,
Christian Ehring

Druck und Vertrieb:
PVA, Druck und Medien-Dienst-
leistungen D-76829 Landau/Pfalz

© 2013 Telekom Deutschland GmbH
Geschäftskunden
Landgrabenweg 151
53227 Bonn

Web: www.telekom.de/dreisechsnul

E-Mail: dreisechsnul@telekom.de

Facebook: facebook.com/dreisechsnul

Twitter: www.twitter.com/drei_sechs_null

Nachdrucke nur mit Quellenangabe
und Belegexemplar. Der Inhalt gibt
nicht in jedem Fall die Meinung des
Herausgebers wieder.



Das bietet der neue Business Marketplace

Software aus der Cloud: Hochwertige Helferlein fürs Geschäft.



1000° E-PAPER
Hilft beim Erstellen
von interaktiven Katalogen,
Magazinen und Flyern



PROJEKTA RELAX
Projektsoftware,
verspricht mehr Effizienz
und Präzision



**SECURE PRIVATE
NETWORK**
Zugriff auf Firmendaten über
einen sicheren VPN-Tunnel



MILA
Versendet Rechnungen –
schnell und von jedem
Ort aus



**EZ PUBLISH
INTERNATIONAL**
Komfortables,
mehrsprachiges CRM



FASTBILL
Erstellt professionelle
Angebote und Rechnungen
auf Knopfdruck



EASY SYS
ERP-Software der
neuesten Generation,
beschleunigt Prozesse



IMEET
Ermöglicht Audio- und
Videokonferenzen mit bis
zu 15 Teilnehmern



TRICIA PIM
Hilft beim Projekt-
management, behält Über-
blick über alle Aufgaben



YOUR SUPPORT
Verspricht weniger
Anfragen durch intelligente
Suchtechnologie



PADCLOUD
Sendet Dokumente und
Publikationen sicher und
genau auf mobile Geräte



PROVANTIS ZEP
Zeiterfassungssystem,
behält Überblick über die
Projektplanung



SCOPEVISIO
Erstellt Angebote,
Aufträge und Rechnungen
im eigenen Firmen-Look



SILV ERP
Wickelt alle gängigen
Geschäftsprozesse ab,
für sechs Branchen



STRATO HIDRIVE PRO
Sicherer Speicher für
Firmendaten in der Cloud –
mit bis zu 2 500 GB



TECART CRM
Unternehmensdaten
und Geschäftsprozesse
bequem verwalten



WECLAPP
Prozesse vereinfachen –
bietet CRM, Helpdesk,
Warenwirtschaft



WICE CRM
CRM-Tool – organisiert
alles von Kampagne über
Auftrag bis Rechnung



Das Überall-Büro

DeutschlandLAN Classic. Ein einziger Anschluss für Sprachen und Daten und eine intuitiv bedienbare Oberfläche für alle Mitarbeiter: Damit sind Teams auf allen verfügbaren Kommunikationskanälen zu erreichen und können ihre Arbeitsplatzlösungen aus dem Netz nutzen – immer und überall.



Aktuelle Smartphones wie das iPhone gibt es mit dem Telekom Tarif günstiger. Der Vorteil: Nutzer arbeiten mit einer einheitlichen Oberfläche über alle Geräte-gattungen hinweg.

Das bietet DeutschlandLAN Classic

- Festnetz-, Mobilfunk- und PC-Kommunikation aus der Cloud in einem Paket
- Symmetrischer, 10 Mbit/s schneller IP-Anschluss
- Integrierte Flatrates für Festnetz und Mobilfunk
- TÜV-zertifizierte Sicherheit
- Startpaket für fünf Nutzer ab 495 Euro netto monatlich

Durchblick statt Dschungel – mit DeutschlandLAN Classic haben Unternehmen ihre Kommunikation im Blick. Dazu wandern Telefonanlage, E-Mails und Co. in die Cloud. Das Ergebnis: ein Komplettpaket für die Festnetz-, Mobilfunk- und PC-Kommunikation zum Monatsfestpreis.

Ist der Chef gerade unterwegs oder erreichbar? Muss ich mein Festnetztelefon auf mein Handy umstellen, wenn ich gleich zum Termin fahre? Wie tausche ich mich am einfachsten mit den Kollegen über die Kundenpräsentation aus?

Unternehmen, die DeutschlandLAN Classic von der Telekom einsetzen, haben ihre Kommunikationskanäle endlich im Griff. Die Telekom stellt ihnen nämlich eine neue Bürokommunikation bereit, bei der Mobilfunk, Festnetz, Datenkommunikation und Software-Anwendungen miteinander verschmelzen.

» **Komplettpaket in der Cloud.** Telefonanlage, E-Mail-Server und Firmenadressbuch werden in einem hochsicheren Rechen-

zentrum der Telekom in Deutschland betrieben. Unternehmen greifen auf alle Anwendungen übers Internet zu. Vorteile: Firmen sparen Geld, denn sie müssen weder Software noch Infrastruktur anschaffen. Zudem arbeiten sie mit virtuellen Anwendungen flexibler und können Funktionen wie Videokonferenz-Tools nutzen.

Alle Leistungen gibt es zum Monatsfestpreis – inklusive Flatrates für Telefonie, Internet und Mobilfunk sowie IP-Festnetztelefone. Basis: ein schneller IP-Zugang mit bis zu 10 Mbit/s.

» **Eine Oberfläche.** E-Mail, Festnetz- und Mobiltelefonie oder Instant Messaging sind auf einer Oberfläche gebündelt, die auf allen Geräten sichtbar ist. Damit Telefonanrufe nicht ins Leere laufen, sind die Mitarbeiter stets unter derselben Rufnummer erreichbar, über Festnetz, Handy und PC-Client.

» **Die Präsenzstatusanzeige** zeigt jedem Mitarbeiter, welcher Kollege gerade verfügbar ist, im Meeting oder eventuell im Gespräch. Die intuitive Oberfläche macht vieles möglich. Präsenz-

informationen, Instant Messaging und einiges mehr, egal ob auf PC, IP-Telefon oder Handy.

Virtuelle Zusammenarbeit sowie Audio- und Videokonferenzen beschleunigen die Abstimmungsprozesse: im Büro, unterwegs oder im Home-Office.

» **Zwei Checks inklusive.** DeutschlandLAN Classic enthält sowohl einen VoIP-Ready-Check als auch einen Security-Check, der das Netzwerk prüft, mögliche Schwachstellen aufspürt und dann Verbesserungsvorschläge macht.

Außerdem lassen sich zusätzliche Telekom SIM-Karten und Handys, E-Mail-Postfächer aus dem Netz, IP-Telefone, Zubehör,

Telekom Mobilfunk-Tarif-Upgrades sowie Cloud Services dazubuchen.

» **Schneller Zugang** Der IP-Anschluss für Sprache und Daten umfasst die Bandbreite von 10 Mbit/s. Dazu kommen acht IP-Adressen, eine Firewall pro IP-Anschluss und 20 weitere Sprachkanäle für die Telefonie im DeutschlandLAN.

» **E-Mail-Postfächer.** Es stehen satte 25 GB Speicherplatz über einen E-Mail-Server aus dem Netz zur Verfügung. Anhänge mit bis zu 50 MB werden über Push-Service in Echtzeit transportiert. AntiVirus und AntiSpam sind inklusive.

www.telekom.de/cloud

FRAGE & ANTWORT

Was bei DeutschlandLAN Classic zu beachten ist

Benötige ich eine TK-Anlage?

Nein, Firmen beziehen die klassischen Funktionen einer Telefonanlage direkt aus dem Netz und sparen sich damit eine eigene Anlage.

Wie funktioniert die Verbindung Festnetz und mobil?

Der große Vorteil von DeutschlandLAN: Alle Teilnehmer sind künftig unter ihrer einheitlichen Geschäfts-Rufnummer zu erreichen – ob unterwegs oder im Büro. Die Konfiguration der Telefonanlage übernimmt die Telekom.

Wie viele Handy-Anschlüsse sind dabei inklusive?

Im Startpaket DeutschlandLAN Classic sind fünf Mobilfunk-Karten im Tarif Business Call & Surf Mobil S inklusive.

Welche Kosten fallen für diese Gespräche an?

Gespräche in Deutschland (inklusive in alle deutschen Handy-Netze) sind kostenfrei.

Gibt es genug Bandbreite für Daten und Sprachen?

Im Startpaket für fünf Nutzer lässt sich auf 20 Sprachkanälen gleichzeitig telefonieren.

Das neue DeutschlandLAN Connect L

Unternehmen, die mit der Cloud einsteigen wollen, können jetzt das **neue DeutschlandLAN Connect L nutzen**. Die Telekom liefert den schnellen Firmenanschluss CompanyConnect

mit einem bis zu 10 Mbit/s permanent schnellen, synchronen IP-Anschluss. Der leistungsstarke Highspeed-Anschluss ist bei DeutschlandLAN Connect L stets enthalten. Der Internet-

Anschluss kommt mit bewährter Quality of Service.

Zum günstigen Einstiegerpaket gehört auch die innovative Videokonferenzlösung iMeet. Damit avanciert der Rechner zum virtuellen Meetingraum: Mitarbeiter, Kollegen und Geschäftspartner lassen sich einfach per E-Mail einladen.

Auf der Videochat-Plattform können sich bis zu 15 Teilnehmer gleichzeitig austauschen.

Damit sich die Teilnehmer untereinander besser kennenlernen, lässt sich iMeet mit anderen sozialen Netzwerken verbinden und zeigt die Profile der Teilnehmer an.



DeutschlandLAN Connect L samt iMeet: Mitarbeiter können die integrierte Videokonferenzlösung nutzen.

Teilnehmer klicken auf den Link in der E-Mail und sind in der Konferenz – kostenlos und ohne zusätzliche Software. Sie brauchen bei Bedarf nur eine Webcam. Meeting-Teilnehmer können bei iMeet ihre Dateien, Bilder und Videos live präsentieren, Unterlagen gemeinsam anschauen und besprechen oder Dokumente speichern und Kollegen zugänglich machen.

Einstiegerpaket

- Schneller Internet-Anschluss mit bis zu 10 Mbit/s
- Online-Meetings mit Notebook, Tablet und Handy
- Bis zu 15 Teilnehmer
- ab 429 Euro netto im Monat in ausgewählten Ortsnetzen erhältlich

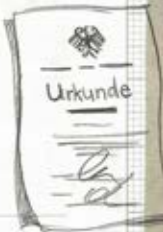
Was macht ...

ANSGAR HECK, CRM-MANAGER*

1965 in Trier geboren
und aufgewachsen



IM ALTHOCHDEUTSCHEN bedeutet sein Vorname „Götterspeer“ – Ansgar Heck wurde in Trier geboren, gegründet vor 2000 Jahren. Heimatverbunden wie er ist, lebt er nach fast einem halben Jahrhundert immer noch dort, in der ältesten deutschen Stadt. Er weiß, warum: Ein Blick aus seinem Fenster genügt, und er kann die Berge sehen, an deren Hängen sein geliebter Riesling wächst. „Der beste der Welt“, sagt der 47-jährige CRM-Manager. Bei der Telekom achtet er auf die Timings für Newsletter, Broschüren, E-Mails und Magazine, die an Kunden versandt werden. Akribisch bei der Arbeit, bodenständig in der Freizeit: Abschalten kann er am besten beim Fußball. Ehrenamtlich trainiert der sportliche Manager die Jugendmannschaften in der Nachbarschaft. Kicken mit den Kleinen bereitet ihm viel Freude: „Es gibt nichts Schöneres, als in strahlende, glückliche Kinderaugen zu schauen“, sagt der Familienvater. Auch seine Wurzeln bei der Telekom gehen tief: Der studierte Elektrotechniker besitzt noch eine Ernennungsurkunde der Deutschen Bundespost samt Bundesadler. Wie schnell die Zeit vergeht. Dennoch, die Wurzeln bleiben. Wie beim Riesling, dem besten. Basta.



Mit der Urkunde der Bundespost startete die Karriere

* Ansgar Heck verantwortet das Timing für den Marketing-Versand.



Nichts geht über seinen geliebten Riesling. Auch Fußball begeistert: Seit Jahren ist er Trainer.





Film ab:
jetzt QR-Code scannen!

Ich werde De-Mailer.

Damit spart sich meine Firma
nicht nur Porto, sondern auch
Aufwand.



De-Mail der Telekom: Die erste Mail mit gesetzlich gesicherter Zustellung.

- ✓ Schneller und günstiger als Briefpost
- ✓ Staatlich geprüfte Sicherheit
- ✓ Beweiskraft im Streitfall

Werden Sie jetzt De-Mailer!

Alle Informationen und Registrierung
unter www.telekom.de/de-mail

Aktion:
01.01. – 31.03.2013

De-Mail Flatrate*

- Nur Grundpreis zahlen
- Kein Einrichtungspreis

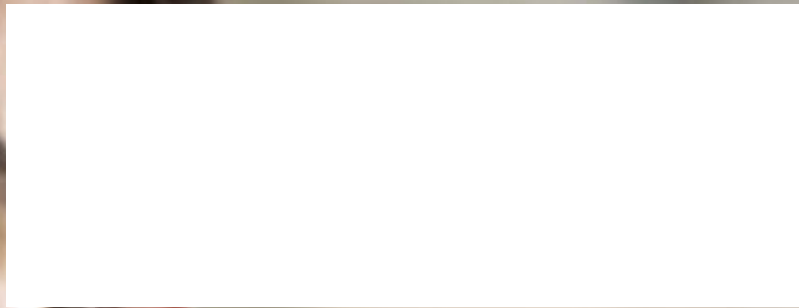
Erleben, was verbindet.



Business De-Mail Flex Basic: monatlicher Grundpreis 14,95 €, alle De-Mails inklusive, kein Einrichtungspreis. Angebot befristet bis 31.03.2013. Die Kommunikation mit De-Mail ist nur an für De-Mail registrierte Empfänger innerhalb Deutschlands möglich. In Einzelfällen können vertragliche oder gesetzliche Anforderungen die Nutzbarkeit von De-Mail einschränken, die Kombination mit einer qualifizierten elektronischen Signatur zur Ersetzung der gesetzlichen Schriftform ist möglich.



14:41



BESUCHEN SIE UNS VOM
5.-9. MÄRZ
AUF DER CeBIT
HALLE 4.C26!

FEEDBACK PINGPONG? DA SPIEL ICH NICHT MIT.



Mit box heißt es jetzt machen statt mailen.

Sie arbeiten einfach gemeinsam mit anderen online an ein und demselben Dokument. Über den Rechner, übers Tablet und sogar übers Smartphone.

Mehr dazu auf www.businessmarketplace.de/box



**Business
Marketplace**



ERLEBEN, WAS VERBINDET.